

Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland

Von Detlef W. Müller und Heribert Stahlhofen, Halle (Saale)

Mit Tafeln 1–3 und 22 Abbildungen

In den letzten zwei Jahrzehnten waren aus dem Nordwesten Thüringens neue und gut beobachtete Kollektivgräber in Mauerkammern bekannt geworden (Feustel und Ullrich 1965; Feustel 1972), die das Wissen um diese Bestattungsform entscheidend erweiterten (Fischer 1956, S. 90 ff.). Nun traten auch im Nordharzvorland im Jahre 1974 zwei derartige Anlagen zutage. Mit den gut dokumentierten Befunden und der reichen, überwiegend keramischen Ausstattung lassen sich weiterführende Aussagen verbinden, wobei vor allem die an Form und Verzierung der Gefäße zu knüpfenden Überlegungen im Mittelpunkt der Betrachtung stehen sollen.

Das Kollektivgrab von Derenburg, Kr. Wernigerode, war von den Bodendenkmalpflegern F. und G. Klatt aus Minsleben entdeckt worden. Sie hatten im westlichen Teil mit der Freilegung schon begonnen, die dann unter der Leitung von D. W. Müller fortgesetzt wurde¹. Die Fundstelle mit dem Flurnamen Löwenberg zeigt sich als breitgelagerte Geländezone mit flacher Kuppe (Mbl. Derenburg 2306 [4131], N 4,3; O 17,8), die in das Holtemme-Tal hineinstößt und dort steil abfällt, ohne allerdings wie der südöstlich anschließende Steinkuhlenberg mit seiner befestigten Bernburger Siedlung (Schlette 1964) in unmittelbare Wassernähe zu gelangen.

Befunde (vgl. Abb. 1 u. 2):

Unter der nur ca. 0,20 m mächtigen Deckschicht, die größtenteils durch die zur Entdeckung führenden Erdräumarbeiten entfernt war, kam die als Langrechteck mit abgerundeten Ecken ausgebildete Grabgrube zum Vorschein. Sie besaß eine Länge von 9,70 m bei einer Breite von 3,80 m, war mit zumeist kleineren Sandsteinen roter und grüner Farbe sowie grauer Erde verfüllt und im anstehenden, hart verbackenen Kies recht gut sichtbar.

¹ Die Ausgrabung fand am 11. und 12. 6. sowie am 14. und 15. 6. 1974 statt. Neben den obengenannten Pflegern waren vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle P. Koth, U. Sieblist und D. W. Müller ständig im Einsatz, während E. Schröter und H. Wiegner nur kurzfristig mitwirkten. Die durch die Pfleger untersuchten Flächen im Westteil sind im Gesamtplan als Störung gekennzeichnet. Die Störung am Ostrand entstand beim Greifereinsatz während der Beseitigung 2 m hohen Abraumes. Die Grabung erwies sich im harten Kiesboden als sehr schwierig, die Bergung der zum Teil von der Planierraupe zerdrückten Gefäße und Skelettreste ging nicht ohne Komplikationen und Substanzverlust vonstatten. Die Anlage wurde zur grabungstechnischen Aufnahme in 8 Quadranten unterteilt, denen in der reinen Funddokumentation die Skelette und Gefäße zugeordnet sind. Die Funde sind im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle unter der Inv.-Nr. 75:159, 1–166 eingeordnet.

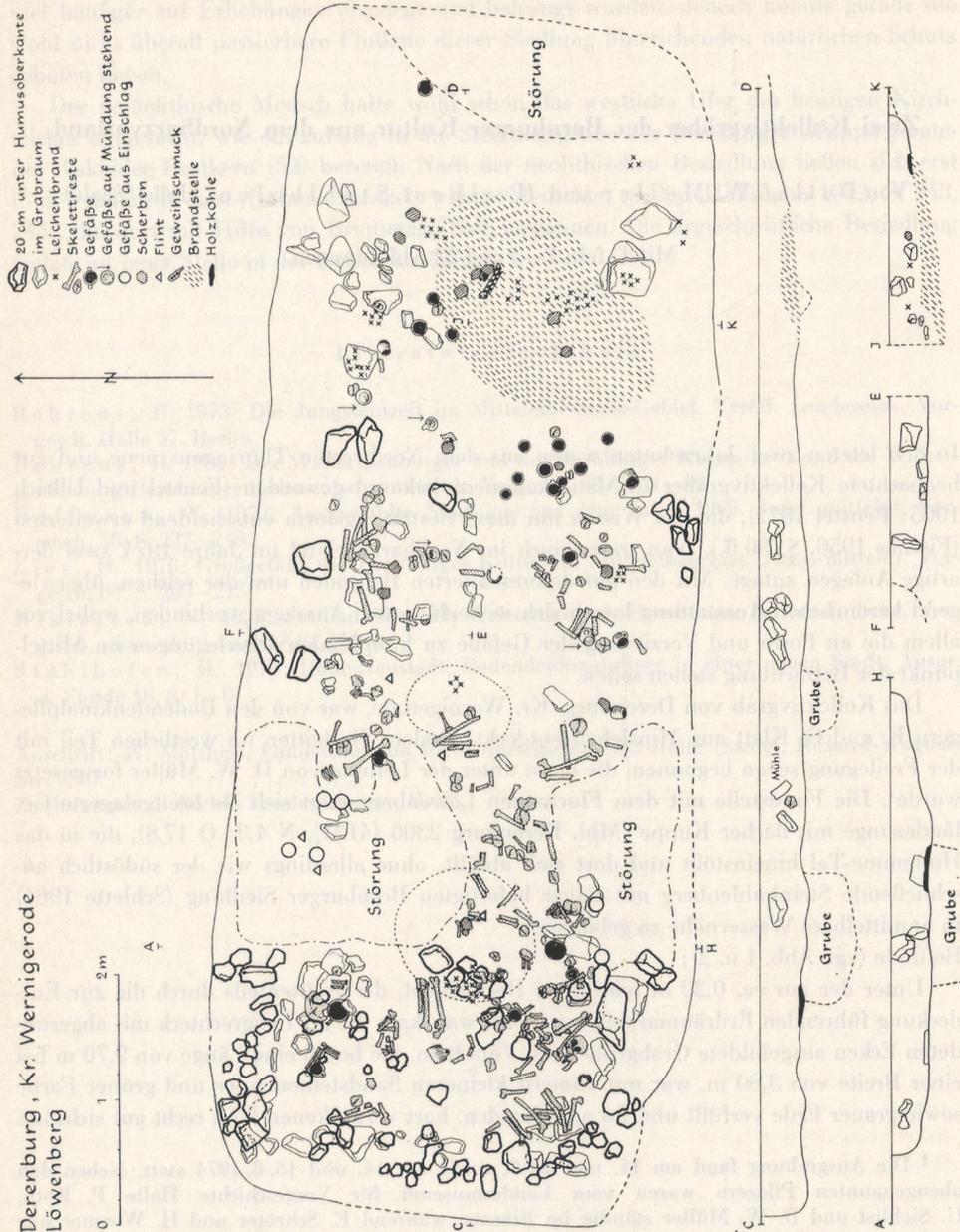


Abb. 1. Derenburg, Kr. Wernigerode. Löwenberg. Planaufriß und Profilschnitte des Kollektivgrabes

Im Westteil häuften sich im Randbereich größere Steine, die zumeist sogar hochkant standen, was besonders für die Steine einer zweiten tieferen Lage zutrif. An einigen Stellen lagen kleine und größere Steinplatten auf der Grabsohle, ohne jedoch ein ausgeprägtes

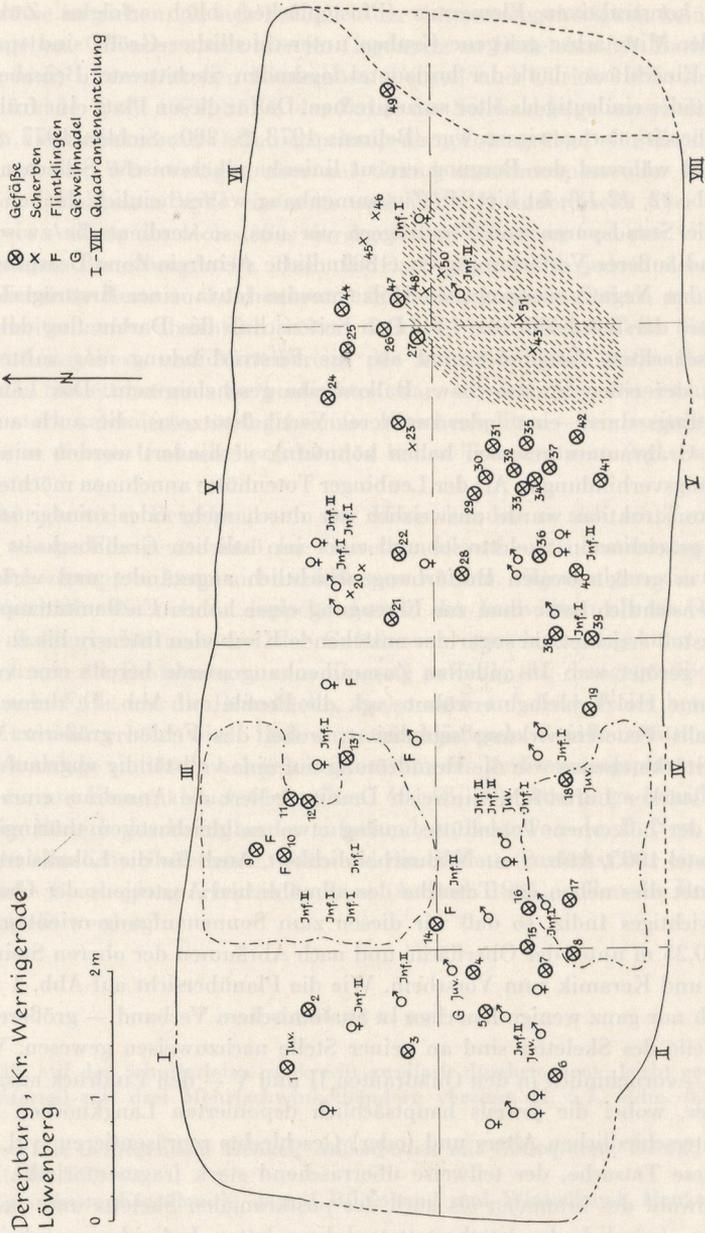


Abb. 2. Derenburg, Kr. Wernigerode. Löwenberg. Planaufriß des Kollektivgrabes mit Beigaben (Zahlen entsprechen der Katalogbezeichnung) und Individuen

Pflaster zu bilden. Hier befanden wir uns dann in einer Tiefe von fast durchgehend 0,50 bis 0,60 m unter Humusoberkante, lediglich zu der östlichen Schmalseite und an den Längsseiten war im Randbereich ein deutliches Flacherwerden zu erkennen. Die

Suche nach konstruktiven Elementen (Pfostenlöcher) blieb erfolglos. Zwei allerdings nahezu in der Mittelachse gelegene Gruben unterschiedlicher Größe sind trotz fehlender datierender Einschlüsse dank der horizontal lagernden Skelettreste, Beigaben und eines Holzkohlebandes eindeutig als älter anzusprechen. Da für diesen Platz eine frühneolithische Besiedlung bereits nachgewiesen war (Behrens 1973, S. 260; Sieblist 1977, S. 44 f.) und im Grabraum während der Bergung erneut linienbandkeramische Scherben angetroffen wurden (Abb. 12, 12, 13), ist hier ein Zusammenhang wahrscheinlich. Haben wir also damit nicht die Standspuren von Firstträgern vor uns, so verdient die zwischen unterer Steinlage und äußerer Verfärbungsgrenze befindliche steinfreie Zone Beachtung, die möglicherweise das Negativ vergangener Holzelemente (etwa einer firstträgerlosen flachen Zeltdachhütte) darstellt (Abb. 21, 1, 2). Den Seitenschub des Daches fing dabei die senkrecht ausgeschachtete Grabraumwand ab; die Firstverbindung mag mittels einfachen Ausklinkens der einen Stamm- bzw. Balkenreihe geschehen sein. Das Längsverkippen müßte allerdings durch eine (oder mehrere) Vertikalstütze(n), die auch außerhalb des eigentlichen Grabraumes gesessen haben könnte(n), verhindert worden sein, wenn man nicht eine Längsverbindung in Art der Leubinger Totenhütte annehmen möchte (Abb. 21, 2). Diese Holzkonstruktion wurde ausweislich der durch mehr oder minder starke Brandeinwirkung gezeichneten Skelettreste und einer im östlichen Grababschnitt befindlichen $1,30 \times 2,20$ m großen ovalen Rotfärbung absichtlich angezündet und verbrannte vollständig. Offensichtlich hatte man zur Erzeugung einer hohen Entflammtemperatur einen großen Holzstoß errichtet, da sogar der anstehende Kiesboden intensiv bis zu einer Stärke von 0,25 m gerötet war. In anderem Zusammenhang wurde bereits eine verstreut auftretende dünne Holzkohlelage erwähnt (vgl. die Profile auf Abb. 1), deren Vorhandensein gleichfalls Feuereinwirkung signalisiert, wobei das Fehlen größerer Mengen und kompakter Stücke ebenso wie die Brandrötung auf eine vollständig abgelaufene Verbrennung unter starker Luftzufuhr hinweist. Damit verliert die Annahme einer Stein-Erde-Abdeckung der hölzernen Totenhütte analog etwa zu gleichartigen thüringischen Grabstätten (Feustel 1965, Abb. 9) an Wahrscheinlichkeit. Auch für die Lokalisierung des Eingangs bedeutet dies neben der Tatsache des allmählichen Ansteigens der Grabsohle nach Osten ein wichtiges Indiz, so daß wir diesen zum Sonnenaufgang orientiert annehmen dürfen. Ab 0,25 m unter der Oberfläche und nach Abräumen der oberen Steinlage kamen Skelettreste und Keramik zum Vorschein. Wie die Planübersicht auf Abb. 1 verdeutlicht, befinden sich nur ganz wenige Knochen in anatomischem Verband — größere zusammenhängende Teile des Skelettes sind an keiner Stelle nachzuweisen gewesen. Vielmehr gewinnt man — vornehmlich in den Quadranten II und V — den Eindruck ausgesprochener Knochenlager, wobei die jeweils hauptsächlich deponierten Langknochen mehrere Individuen unterschiedlichen Alters und (oder) Geschlechts repräsentieren (vgl. Abb. 1 und Abb. 2). Diese Tatsache, der teilweise überraschend stark fragmentarische Zustand der Überreste sowohl des kranialen als auch des postkranialen Skeletts und das Fehlen zumindest eines (nämlich des letztbestatteten) kompletten Individuums scheinen auf die Einbringung lediglich der in irgendeiner Art mazerierten Knochen der Verstorbenen hinzudeuten². Aus den Knochendeponien und auch aus den ansonsten aufscheinenden Gruppenbildungen nach Geschlecht und Alter sind wahrscheinlich keine familiären oder sozio-

² Eventuell sind auch die in einigen Fällen in bestimmten Gefäßen liegenden Knochen darauf zurückzuführen, so etwa zwei Halswirbel in Gefäß 4 usw.

logischen Schlüsse zu ziehen, da sich bezüglich der Zusammengehörigkeit keine bestimmten Regeln ergeben. Offenbar spielt hier im Gegensatz zu Dedeleben (A. Bach 1981) und zum ohnehin nicht unumstrittenen Niederbösa (Feustel und Ullrich 1965; kritisch dazu u. a. A. Bach und H. Bach 1972, S. 84) der Zufall der Sterbeabfolge innerhalb der Population und ein uns unbekanntes Ordnungsprinzip der „Totengräber“ für die Lageverhältnisse die Hauptrolle. Wir verfügen aber auf Grund zusammenpassender Knochenfragmente aus den Quadranten V/VI einerseits und VII/VIII andererseits über einen Hinweis auf die vor Aufbau des Holzstoßes durchgeführte Räumung von den vorhandenen, allerdings wenigen Bestattungen (A. Bach 1981). Diese geschah jedoch derart flüchtig, daß die verbliebenen Reste zu Leichenbrand ausglühen konnten; sofern man hier nicht sogar dem Scheiterhaufen absichtlich weitere Leichen- bzw. Skelett-Teile überantwortet hatte. Während im West- und Mittelbereich der Anlage lediglich starke Bräunung bis Schwärzung des Skelettmaterials zu beobachten war, erbrachte der Ostabschnitt nahezu ausschließlich stark kalzinierte, weiß gebrannte Knochensplitter — ein weiterer Beleg für die zumindest in diesem Umkreis herrschenden hohen Temperaturen (vgl. auch A. Bach 1981).

Die Zugehörigkeit der Beigaben — in der Masse handelt es sich um Tongefäße, daneben treten wenige Flintgeräte und eine Geweißnadel auf — zu bestimmten Beisetzungen bzw. Knochengruppen kann nicht erschlossen werden. Eigenartigerweise vermerken wir in der Westhälfte die nahezu doppelte Anzahl der Individuen als im Ostabschnitt, während die Zahlenverhältnisse bei der Gefäßanzahl geradezu umgekehrt erscheinen. Überhaupt nehmen die Bestattungen zum Eingang auffällig ab; demgegenüber gruppiert sich Irdeware in Fülle um die Brandstelle, die so noch auf diese Weise betont und gewissermaßen kultisch erhöht wird. Daß diese abschließende Gefäßausstattung vor dem Einäschern der Anlage stattfand, belegen im Zentrum des Verbrennungsplatzes geborgene, sekundär gebrannte Keramikbruchstücke (Nrn. 43, 48, 50). Allerdings betrifft das nicht die gesamte im Bereich des Brandherdes aufgefundene Irdeware (z. B. Nrn. 27, 47, 51) und auch nicht sämtliche Skelettreste. Während die Skelette zunächst nur eine vorläufige anthropologische Bearbeitung erfahren konnten (A. Bach 1981), sollen die Beigaben ausführlich vorgestellt werden.

F u n d k a t a l o g³

1. Tonnengefäß, auf der Schulterleiste senkrecht zweifach durchstochene, leicht gewellte Griff-lappen, Unterteil mit drei Mehrfachwinkelbändern verziert, H. 5,7, Mdm. 5,3, Bdm. 4,8 (Abb. 9,6).
2. Trichtertasse mit tiefliegendem Henkel, Außenboden mit Glättspuren, H. 9,0, Mdm. 16,0, Bdm. 11,0 (Abb. 7,3).
3. Tasse mit gesacktem Kugelbauch, darauf Rillenband und Winkelband, Henkel von senk-

³ Die genau lokalisierten Gefäße und größeren Bruchstücke, Geweißnadel und Flintklingen sind in dieser Reihenfolge fortlaufend nummeriert, wobei die Zahlen denen auf dem vereinfachten Grabplan entsprechen und auch auf den Abbildungen erscheinen. Angeschlossen sind zwei Gefäße aus dem Einschlag der Pfleger sowie sämtliche aussagekräftigen Scherben, Feuersteinartefakte, tierische Reste und eine Handmühle mit Angabe ihrer Fundquadranten. Deren Zahlen sind nicht auf dem Plan verzeichnet. — Alle Maßangaben in den Katalogabschnitten erfolgen in cm.

- rechten Doppelkielstichreihen begrenzt, H. 11,9, Dm. 13,4, Mdm. 10,3—10,6, Bdm. 8,4 (Abb. 5,3).
4. Trichtertasse, in Henkelhöhe Riefenband, H. 6,7, Mdm. 8,0, Bdm. 5,5 (Abb. 6,1).
 5. Zweigliedriges Tonnengefäß, tiefer, gekerbter Umbruch, darüber zwei gestochene Winkelbänder mit Doppelstichfransen, von senkrecht zweifach durchstochenen Doppelösen mit unterem Rillenabschluß und drei Stichreihen unterbrochen, H. 7,0, Dm. 7,2, Mdm. 5,5, Bdm. 3,7 (Abb. 9,3).
 6. Trichtertasse (Rest) mit schmalem Henkel, H. 5,4 (Abb. 6,4).
 7. Weitmündiger zweigliedriger Napf, am Umbruch ein Griffappen, Standplatte, H. 8,5, Dm. 11,5, Mdm. 10,5, Bdm. 7,5 (Abb. 11,2).
 8. Kugelige Tasse, auf dem Bauch Rillenband mit eingeschriebener Winkellinie, Henkel von senkrechten Doppelstichreihen begrenzt, H. 9,7, Dm. 10,8, Mdm. 8,0—9,2, Bdm. 5,7 (Abb. 4,4).
 9. Napf mit Griffzapfen, H. 6,3, Mdm. 9,0, Bdm. 6,0 (Abb. 6,3).
 10. Bauchiger Napf mit Schulterabsatz und vier Griffzapfen, H. 8,6, Dm. 9,2, Mdm. 7,7, Bdm. 5,2 (Abb. 8,2).
 11. Trichterschale (stark ergänzt), H. 8,0, Mdm. 14,5, Bdm. 5,2 (Abb. 7,8).
 12. Gerundet-zweigliedriges Tonnengefäß, tiefer gekerbter Umbug, darüber im Abstand Rillenband mit regelmäßigen Kerben, von senkrecht zweifach durchstochenen Griffappen, darunter drei Kerbenreihen, unterbrochen, H. 7,0, Dm. 7,9, Mdm. 6,7, Bdm. 4,0 (Abb. 9,2).
 13. Reste eines Tonnen(?)gefäßes, Band aus waagrecht liniengefüllten Rechtecken, Bdm. 7,0 (Abb. 10,3).
 14. Bauchige Tasse (stark ergänzt), auf der Schulter (noch?) zwei spitze Griffzapfen, tiefliegende Henkel, H. 10,5, Dm. 11,3, Mdm. 9,0, Bdm. 7,0 (Abb. 5,1).
 15. Weitmündiger Napf mit Schulterabsatz, daran asymmetrisch zwei Bandösen, dazwischen Sanduhrmuster, ansonsten Wolfszahnmuster, alles mit waagerechten Furchenstichen gefüllt, darüber zwei Stichreihen, H. 11,3, Dm. 17,6, Mdm. 14,5, Bdm. 10,3 (Abb. 11,5).
 16. Tonnengefäß (stark ergänzt), unter Schulterabsatz senkrecht dreifach durchstochene, gewellte Griffappen und Doppelband aus senkrecht furchengestochenen Fransen, unter den Lappen an Rille hängend ebensolche Dreiergruppe; am Bodenansatz Stichreihe, H. 8,0, Dm. 8,7, Mdm. 7,8, Bdm. 8,0 (Abb. 10,2).
 17. Reste eines Tonnen(?)gefäßes, auf dem Unterteil übereinander zwei rechtsläufige Tannenzweigmuster, unterbrochen von einem Kamm-Motiv mit Winkelbandaufsatz, Bdm. 5,5 (Abb. 10,4).
 18. Weitmündiger Napf (stark ergänzt) mit Schulterabsatz und senkrecht fast subkutan durchstochener Öse, rek. H. 10,0, Dm. 13,2, Mdm. 11,5 (Abb. 11,3).
 19. Tonnengefäß mit Schulterleiste, daran zwei Furchenstichreihen, durch senkrecht gelochte Lappen unterbrochen, und unregelmäßige Sanduhrmuster, H. 7,0, Mdm. 7,5, Bdm. 4,2 (Abb. 9,7).
 20. Kugelige Tasse (stark ergänzt), auf dem Bauch Furchenstichband, gegenüber dem (fehlenden) Henkel durchbrochen, H. 7,0, Dm. 8,8, Mdm. 7,4, Bdm. 5,3 (Abb. 3,1).
 21. Rest einer steilwandigen Tasse mit Riefenband, erh. H. 6,7 (Abb. 3,2).
 22. Weitmündiger Napf (stark ergänzt) mit Schulterabsatz und warzenbegrenzter Öse, H. 6,5, Mdm. 9,2 (Abb. 11,1).
 23. Steilwandiger Napf mit Griffzapfen, H. 6,0, Mdm. 8,0, Bdm. 5,0 (Abb. 7,1).
 24. Gefäßrest (Topf oder Tasse) mit (noch) zwei Griffzapfen, erh. H. 7,7 (Abb. 8,4).
 25. Bauchiges Tonnengefäß mit waagrecht durchlochtem Ösen und Riefenband, H. 8,0, Dm. 8,3, Mdm. 6,7, Bdm. 5,0 (Abb. 9,4).
 26. Unterteil einer Trichtertasse mit tiefliegender Henkel, erh. H. 8,2, Bdm. 8,2 (Abb. 7,5).
 27. Reste eines bauchigen Topfes mit Schulterabsatz und (noch) zwei Griffzapfen, rek. H. 7,7 (Abb. 8,1).
 28. Reste einer Trichterschale mit Queröse, erh. H. 5,0 (Abb. 7,2).
 29. Bauchiges Tonnengefäß mit leichtem Schulterabsatz und dreifach senkrecht durchstochenen, gewellten Griffappen, H. 6,0, Dm. 6,6, Mdm. 5,5, Bdm. 4,5 (Abb. 9,1).
 30. Bauchiges Tonnengefäß (stark ergänzt, Rand fehlt) mit (noch) zwei nebenständigen Querösen, erh. H. 9,3, Bdm. 7,0 (Abb. 9,5).

31. Tasse (stark ergänzt, Rand fehlt) mit leicht gesatteltem Bandhenkel, von Warzen mit anschließender plastischer Welle flankiert, erh. H. 8,5, Bdm. 8,5 (Abb. 4,5).
32. Rest einer Tasse mit leicht gesacktem Kugelbauch, darauf waagrecht Band grober Stiche mit unterer Säumung durch Senkrechtstiche, Henkel von senkrechten Doppelstichreihen begrenzt, erh. H. 9,5 (Abb. 4,2).
33. Trichterschale mit spitz hochgezogenem Griffzapfen, H. 5,7, Mdm. 9,5, Bdm. 5,5 (Abb. 7,6).
34. Unterteil einer Tasse mit schmalem Henkel, erh. H. 6,2, Bdm. 5,0 (Abb. 3,6).
35. Reste einer leicht gebauchten Tasse, Ritzlinienband, gegenüber dem Henkel durch senkrechten Glättstreifen unterbrochen, darunter umlaufend senkrechte Fingernagelkerben, in Henkelnähe schräge Doppelreihe solcher Kerben, H. 8,7 (Abb. 4,3).
36. Tonnengefäß mit schwacher, tiefliegender Bauchung, Schulterabsatz mit dreifach senkrecht durchstochenen, gewellten Griffklappen und rechtsläufigem Tannenzweigmuster mit furchengestochener Mittellinie, ebensolcher Bodenabschluß, dazwischen zwei Reihen senkrechter Tannenzweigmuster ohne Mittellinie, unter den Griffen auseinanderggezogen, H. 8,0, Dm. 8,3, Mdm. 6,5, Bdm. 6,0 (Abb. 10,1).
37. Zweigliedriger Napf, auf dem tiefliegenden Umbruch breite Griffleiste, Mündung stark verzogen, H. 8,0, Dm. 10,3, Mdm. 9,0, Bdm. 6,0 (Abb. 11,4).
38. Kugelige Tasse mit tiefliegendem, von spitzen Warzen begleitetem Henkel, Außenboden mit eingeglättem Kreuz, H. 9,0, Dm. 11,8, Mdm. 11,3, Bdm. 6,5 (Abb. 4,1).
39. Steilwandige Tasse mit warzenbegleittem Henkel, H. 7,0, Mdm. 8,0, Bdm. 4,7 (Abb. 7,4).
40. Becherartiger Topf mit zwei asymmetrischen Zapfen, H. 10,3, Dm. 10,6, Mdm. 8,8, Bdm. 7,0 (Abb. 8,3).
41. Zweigliedrige Tasse mit tiefliegendem Umbruch, oberer Henkelansatz in schmale Leisten auslaufend, Band aus feinen Furchenstichlinien, H. 11,0, Dm. 11,4, Mdm. 9,5, Bdm. 7,0 (Abb. 3,3).
42. Becherartiges Gefäß mit warzenbegleiteter Queröse, im Abstand weitere Warzen, H. 9,8, Dm. 11,7, Mdm. 11,0, Bdm. 7,5 (Abb. 8,5).
43. Reste einer bauchigen Tasse mit warzenbegleittem Henkel, sekundär gebrannt, verzogen, rek. H. 11,5, Bdm. 4,5 (Abb. 3,7).
44. Schrägwandige, leicht gebauchte Tasse mit tiefliegendem Henkel, H. 8,0, Mdm. 13,0, Bdm. 9,5 (Abb. 6,6).
45. Reste eines Tonnengefäßes mit leichtem Schulterabsatz und zweifach senkrecht durchstochenen Griffklappen, darunter zwei unsaubere Wellenbänder und Reihe stehender Dreifachbögen, unter den Griffen unterbrochen und abgewandelt, rek. H. 10,5, Dm. 9,8, Bdm. 6,5 (Abb. 10,6).
46. Tonnengefäß (stark ergänzt) mit zweifach senkrecht durchstochenen, gesattelten Griffklappen, darunter Kammuster aus feinem Furchenstich, ebenso zwei Winkelbänder mit Punktreihe als Trennung, H. 7,1, Mdm. 6,2, Bdm. 6,0 (Abb. 10,5).
47. Rest einer Tasse mit leichtem Schulterabsatz und Üsenhenkel, erh. H. 7,5 (Abb. 3,4).
48. Scherben eines Gefäßes mit leichtem Schulterabsatz, darunter fein furchengestochenes Leiterband und Winkelband (evtl. Rest eines weitmündigen Napfes, vgl. Nr. 15), sekundär gebrannt (Abb. 11,6).
49. Tasse (stark ergänzt), von Randlippe bis Boden greifender Henkel, H. 6,5, Mdm. 9,0, Bdm. 7,5 (Abb. 3,5).
50. Steilwandige, leicht geschweifte Tasse (stark ergänzt) mit von spitz hochgezogenen Lappen begleitetem Henkel, breites Rillenband, durch senkrechte Glättstreifen unterbrochen, darunter Winkelband, sekundär gebrannt, H. 11,4, Mdm. 13,0, Bdm. 7,5 (Abb. 5,2).
51. Trichtertasse (ergänzt), H. 8,0, Mdm. 13,5, Bdm. 8,5 (Abb. 6,5).
52. Teil einer Geweihnadel, Rechteckkopf mit drei in senkrechter Reihe angebrachten Bohrungen und dichter Grübchenzier, Schaft abgebrochen, erh. L. 7,6, Br. 2,5 (Abb. 12,16).
53. Flintklinge, rechte Kante retuschiert, Bulbus, L. 7,0, Br. 2,2, St. 0,5 (Abb. 12,1).
54. Spitze Flintklinge, linke Kante retuschiert, Basis abgebrochen, erh. L. 5,4 (Abb. 12,2).
55. Kraquellierte spitze Flintklinge, L. 4,7 (Abb. 12,3).
56. Dicker Flintabschlag, retuschiert, L. 3,0 (Abb. 12,4).
57. Reste einer Tasse mit Trichtermündung und tiefliegendem Bauch mit Umbruch, zwischen dachförmiger Schulterleiste mit linksläufigem furchengestochenen Tannenzweigmuster und

- dem ebenso verzierten Umbruch sitzt gesattelter Henkel, erh. H. 6,8, Dm. 9,4, Mdm. 9,5 — Quadranten III/IV (Einschlag der Pfleger) (Abb. 12,17).
58. Kleine Trichterschale mit Teilwellenrand (stark ergänzt) und Standplatte, H. 6,5, Mdm. 9,0, Bdm. 5,5 — Quadranten III/IV (Einschlag der Pfleger) — (Abb. 7,7).
59. Oberteil einer Trichtertasse, rek. H. 6,7, Mdm. 12,0 — Quadrant III (Einschlag der Pfleger) — (Abb. 6,2).
60. Randstück eines großen Topfes mit konischem Hals — Quadrant III (Einschlag der Pfleger) — (Abb. 12,15).
61. Wandstück, Schulterabsatz mit Rille, daran Winkelband — Quadrant III — (Abb. 12,8).
62. Wandstück mit plastischer Welle, wohl Henkelfortsatz — Quadrant III — (Abb. 12,9).
63. Randstück eines Tonnengefäßes mit zweifach senkrecht durchstochenen Griffklappen, Reste von Rillenzier — Quadrant IV — (Abb. 12,10).
64. Wandstück mit stichbegleitetem Rillenband — Quadrant IV — (Abb. 12,11).
65. 2 Wandstücke der Linienbandkeramik — Quadrant IV — (Abb. 12,12,13).
66. Wandstück mit rillengefülltem Band — Aushub — (Abb. 12,14).
67. Flintklinge, L. 4,3, Br. 1,4, St. 0,45 — Quadrant IV — (Abb. 12,5).
68. Flintklinge, L. 3,4, Br. 1,0, St. 0,35 — 0,5 — Quadranten III/IV — (Abb. 12,6).
69. Klingendkratzer, Gebrauchsglanz, L. 2,9, Br. 2,4, St. 0,9 — Quadranten III/IV — (Abb. 12,7).
70. Bruchstück einer Handmühle, erh. L. 20,0 — Quadrant IV.
71. Reißzahn eines Hundes — Quadrant III.
72. Molar eines Rindes — Quadrant IV.
73. Femurgelenkkopf vom Rind — Quadrant V.

Im Sommer und Herbst 1974 konnte auf dem Rendelberg in Dedeleben, Kr. Halberstadt (Mbl. 2163 [3931], W 17,1; S 15,1 cm), ein Kollektivgrab der neolithischen Bernburger Kultur untersucht werden.⁴ Die Fundstelle liegt im östlichen Teil von Dedeleben auf dem Plateau des Rendelberges, unmittelbar am Rande des recht steil abfallenden Südhanges dieser Anhöhe. Im Bereich der Fundstelle wird der anstehende schneeweiße Sandsteinfelsen von einer etwa 30 bis 45 cm starken Humusschicht überlagert, die in ihrem unteren Teil in tonigen Lehm übergeht. Noch um die Jahrhundertwende wurde Sandstein zur Gewinnung von Stubensand an verschiedenen Stellen des Rendelberges abgebaut. Die im südwestlichen Teil der Grabanlage vorgefundene moderne Eingrabung geht vermutlich auf diese Stubensandgewinnung zurück (Abb. 15A—B).

Nach Entfernung der etwa 0,30 m starken Humusschicht wurde eine trapezförmige 6,60 m lange und 3,50 m breite Steinpackung freigelegt (Abb. 13), die sich bei der weiteren Untersuchung als Mauerammergrab entpuppte. Die westöstlich orientierte Grabanlage war etwa 0,60 m in den Sandsteinfelsen eingetieft worden und mit einer aus Sandsteinplatten und schweren Geröllen errichteten, durchschnittlich 0,50 m hohen und 0,30 m starken Mauer eingefast. Die östliche Giebelseite war offen, ihr war außerhalb der Eintiefung ein durch zwei kurze Mauerstücke gebildeter Gang vorgesetzt worden. Die Ge-

⁴ Ausgelöst wurde die Untersuchung dieses Objektes durch die Aufmerksamkeit des zuständigen ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers O. Krüger, der in einem Schrebergarten (Parzelle Wilfling) an dieser Stelle mehrfach hochgeplügte Scherben und verkohlte Knochenreste fand. In einem Suchschnitt entdeckte er bereits in der mit Sandsteinplatten abgedeckten, etwa 0,30 m starken Brandschicht vier durch Feuereinwirkung stark deformierte Bernburger Gefäße.

Die Untersuchung wurde unter Leitung von H. Stahlhofen durchgeführt. Als Helfer beteiligten sich an der Grabung O. Krüger und dessen Schülerarbeitsgemeinschaft „Junge Archäologen“. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. — Die Funde liegen unter der Inv.-Nr. 76:210 im Landesmuseum Halle.

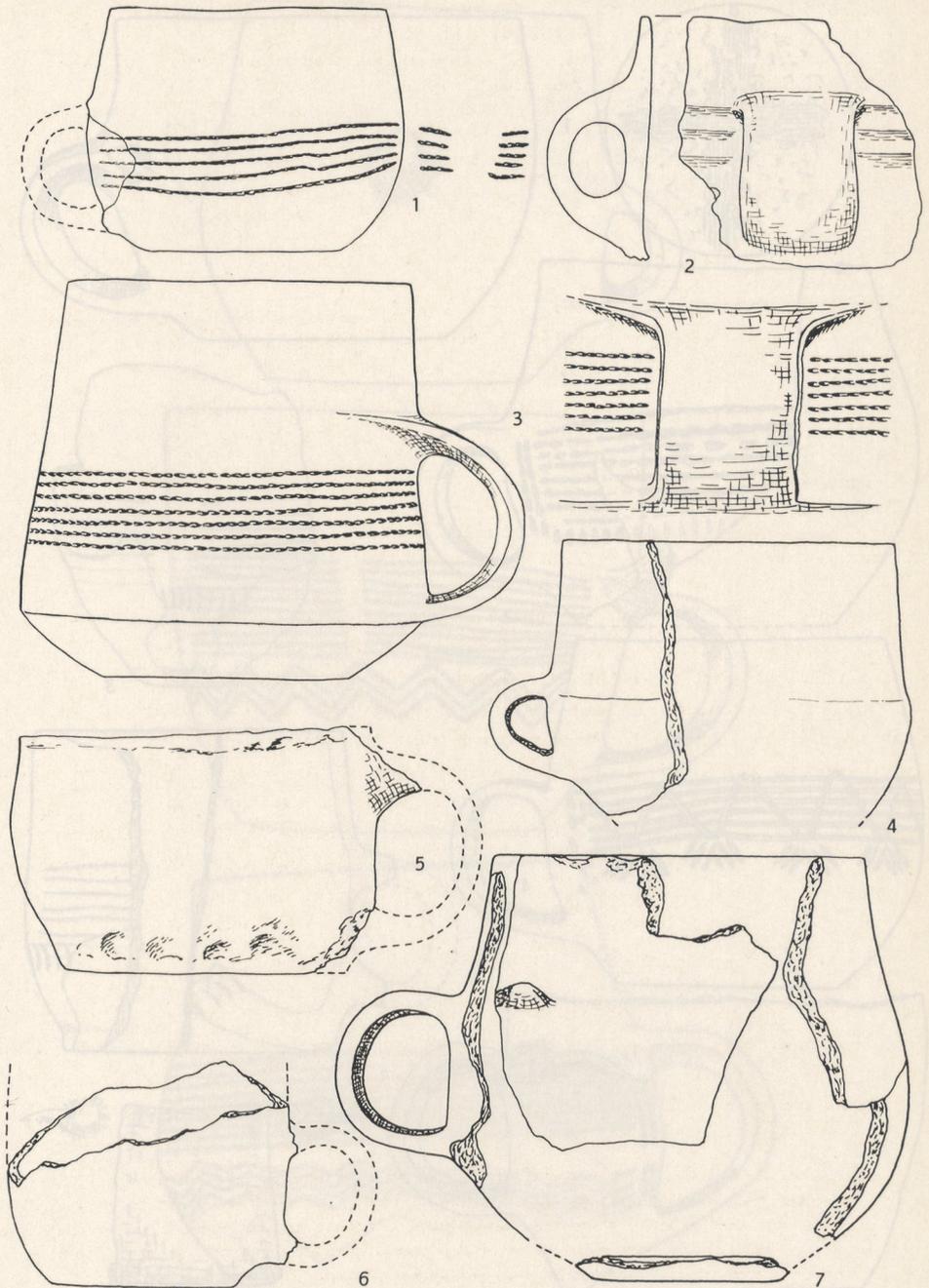


Abb. 3. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. Die jeweils hinter der Abbildungsnummer in Klammern gesetzte Zahl entspricht der Katalogbezeichnung bzw. der auf Abb. 2. 1 (20), 2 (21), 3 (41), 4 (47), 5 (49), 6 (34), 7 (43). 1:2

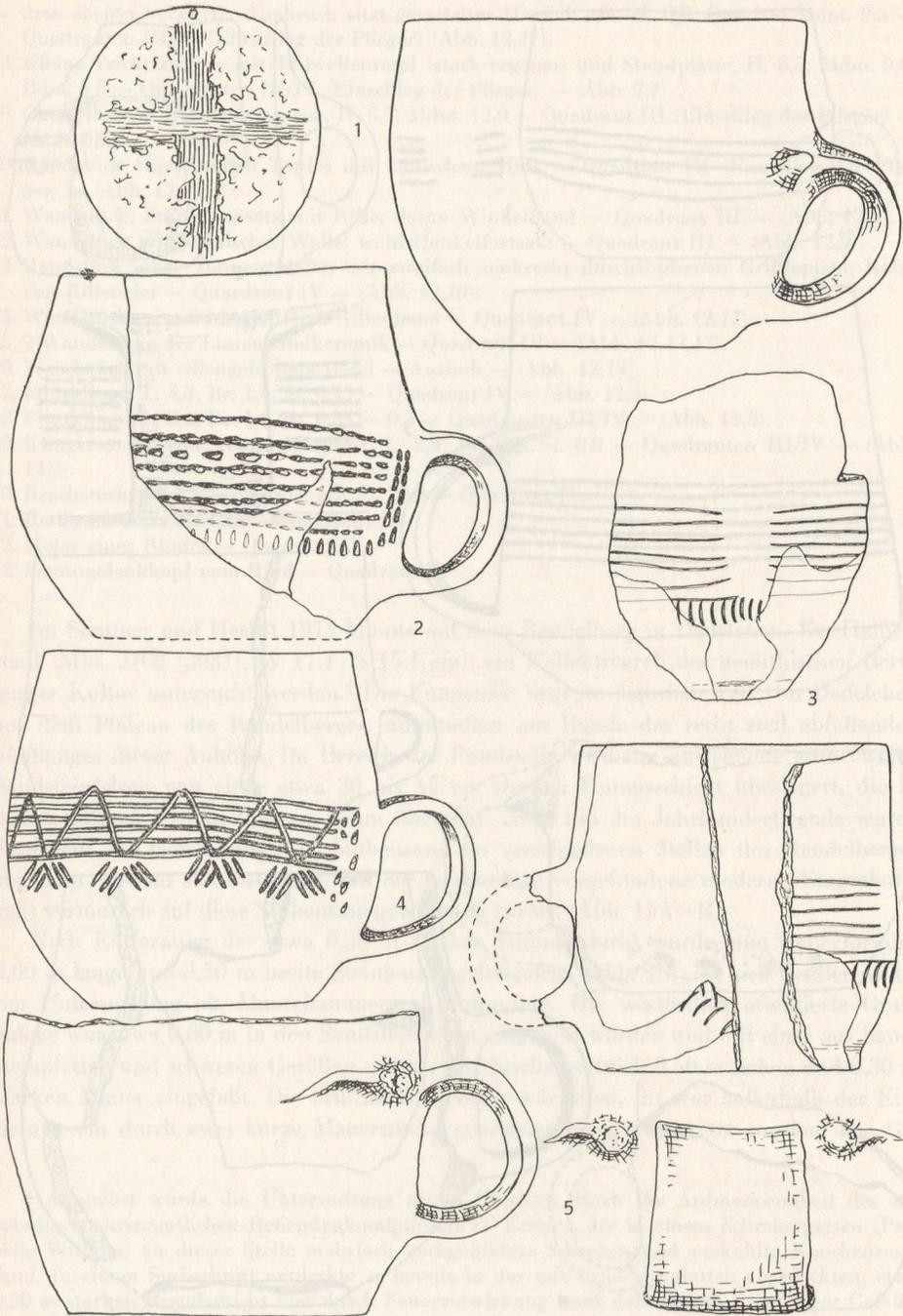


Abb. 4. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (38), 2 (32), 3 (35), 4 (8), 5 (31). 1:2

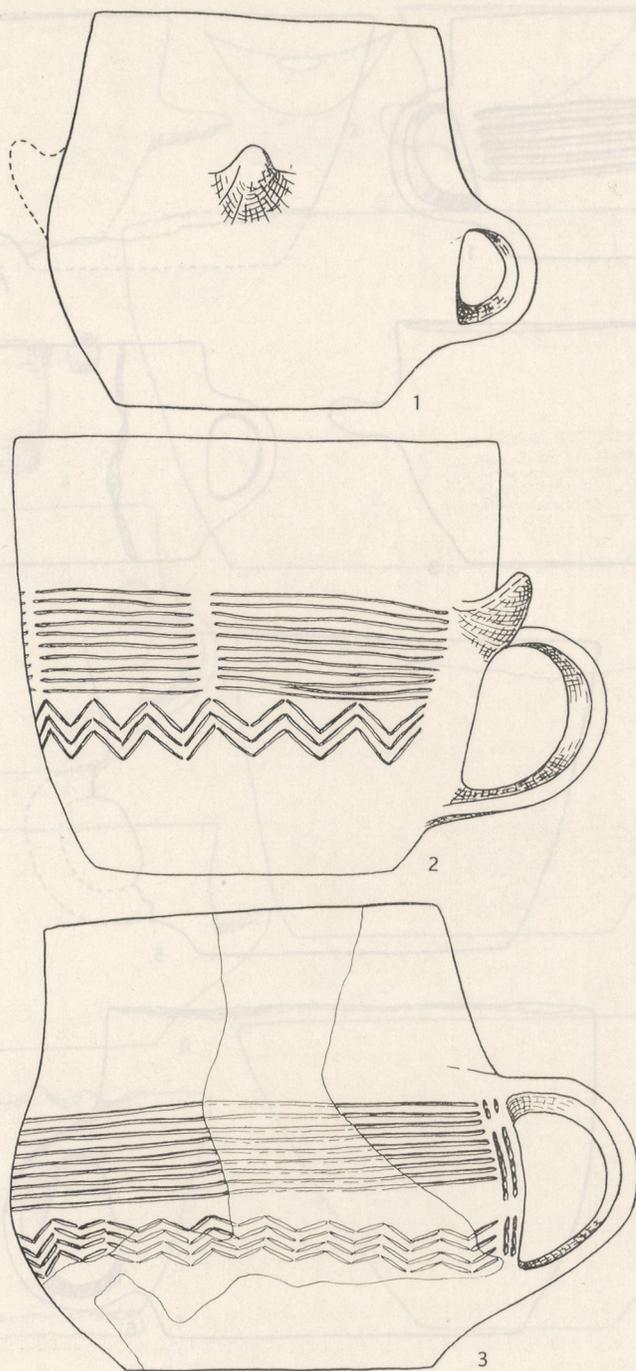


Abb. 5. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (14),
2 (50), 3 (3). 1:2

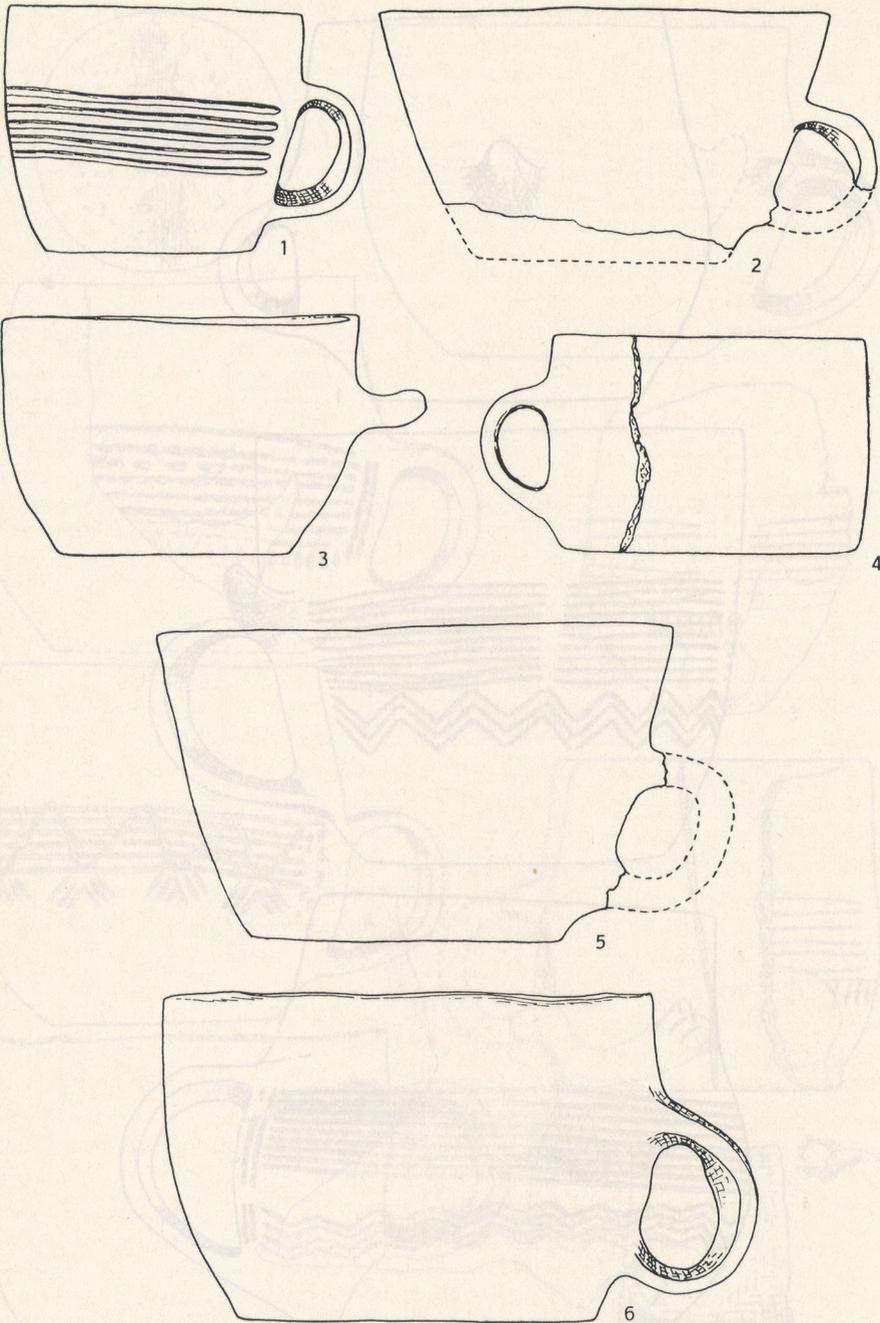


Abb. 6. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (4),
2 (59), 3 (9), 4 (6), 5 (51), 6 (44). 1:2

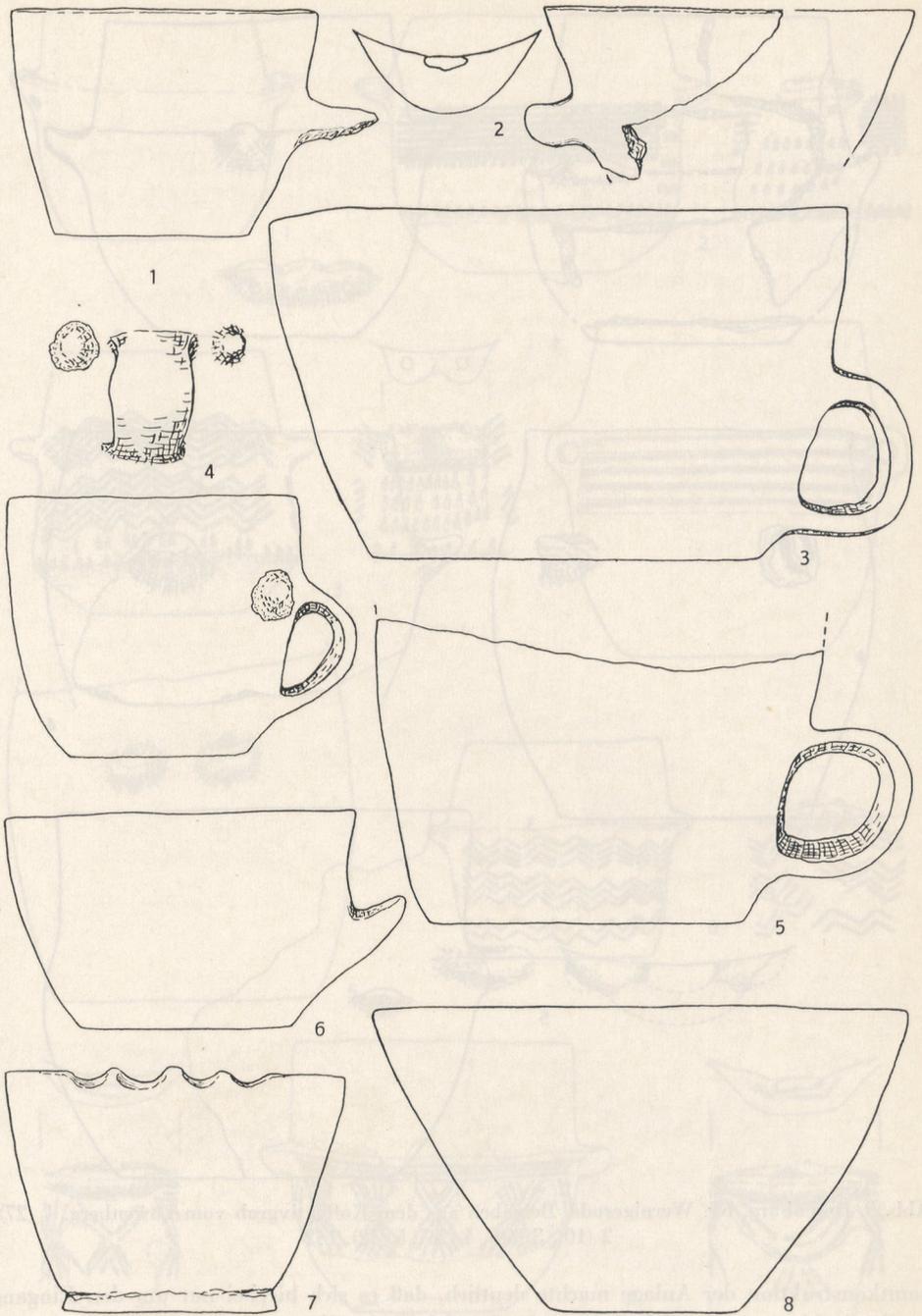


Abb. 7. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (23), 2 (28), 3 (2), 4 (39), 5 (26), 6 (33), 7 (58), 8 (11). 1:2

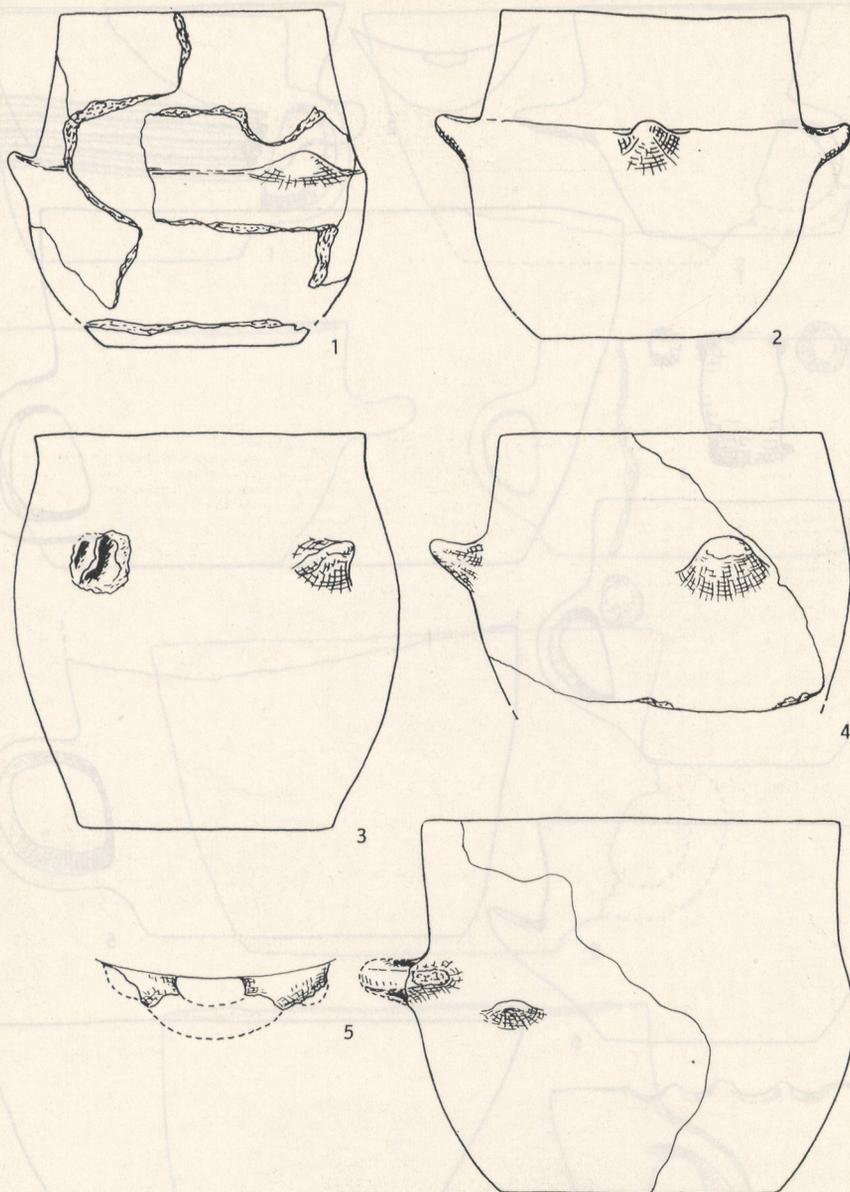


Abb. 8. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (27), 2 (10), 3 (40), 4 (24), 5 (42). 1:2

samtkonstruktion der Anlage machte deutlich, daß es sich hierbei nur um den Eingang in die Grabkammer handeln konnte. Im Bereich dieser Eingangszone war das sonst steile Eintiefungsprofil auffallend abgeschragt und relativ flach gehalten. Von hier ab neigte sich die Eintiefung kaum merklich und erreichte etwa im Mittelteil ihre tiefste Stelle. Im westlichen Teil verflachte die Grubensohle allmählich wieder, trotzdem war nicht zu

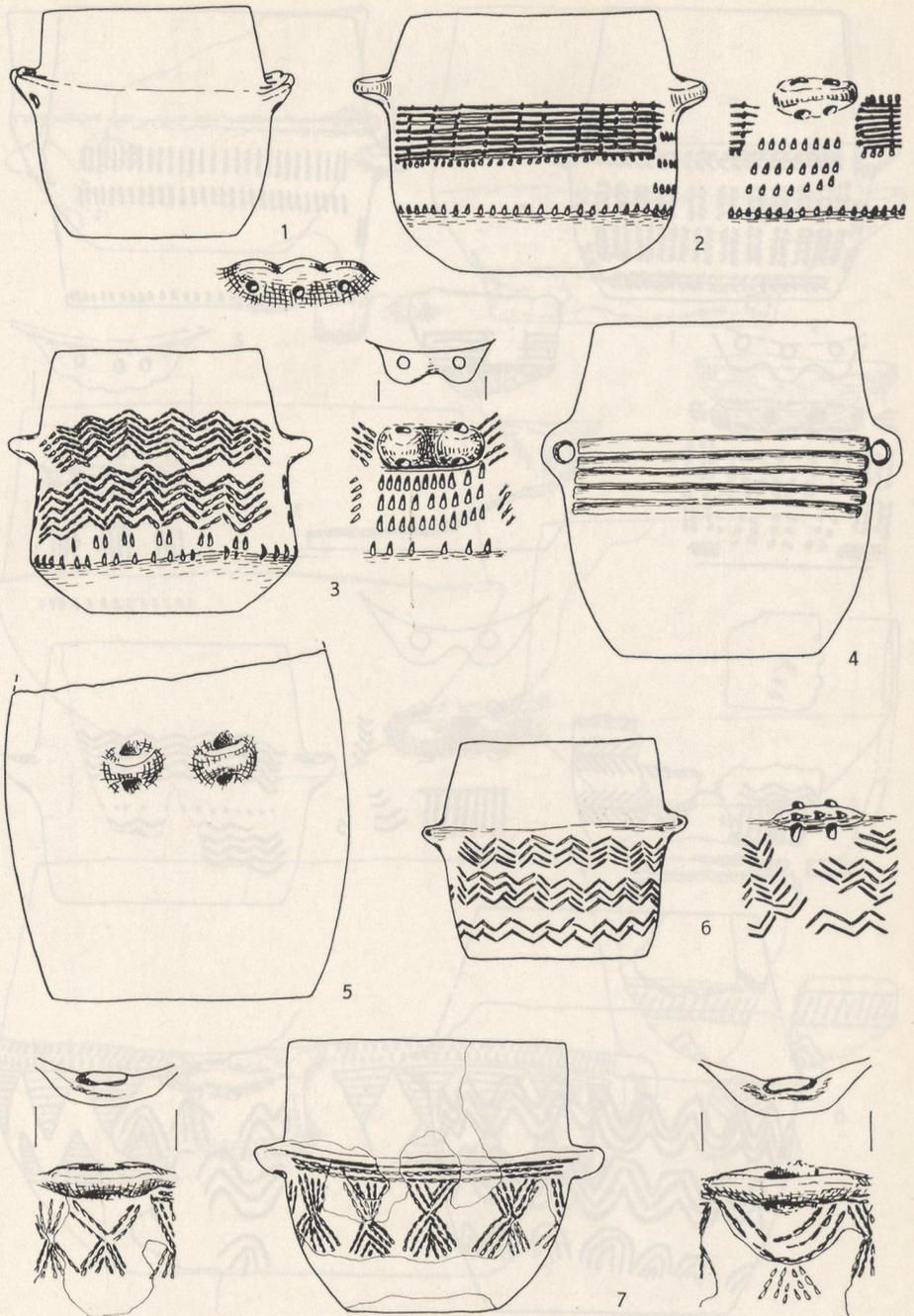


Abb. 9. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (29), 2 (12), 3 (5), 4 (25), 5 (30), 6 (4), 7 (19). 1:2

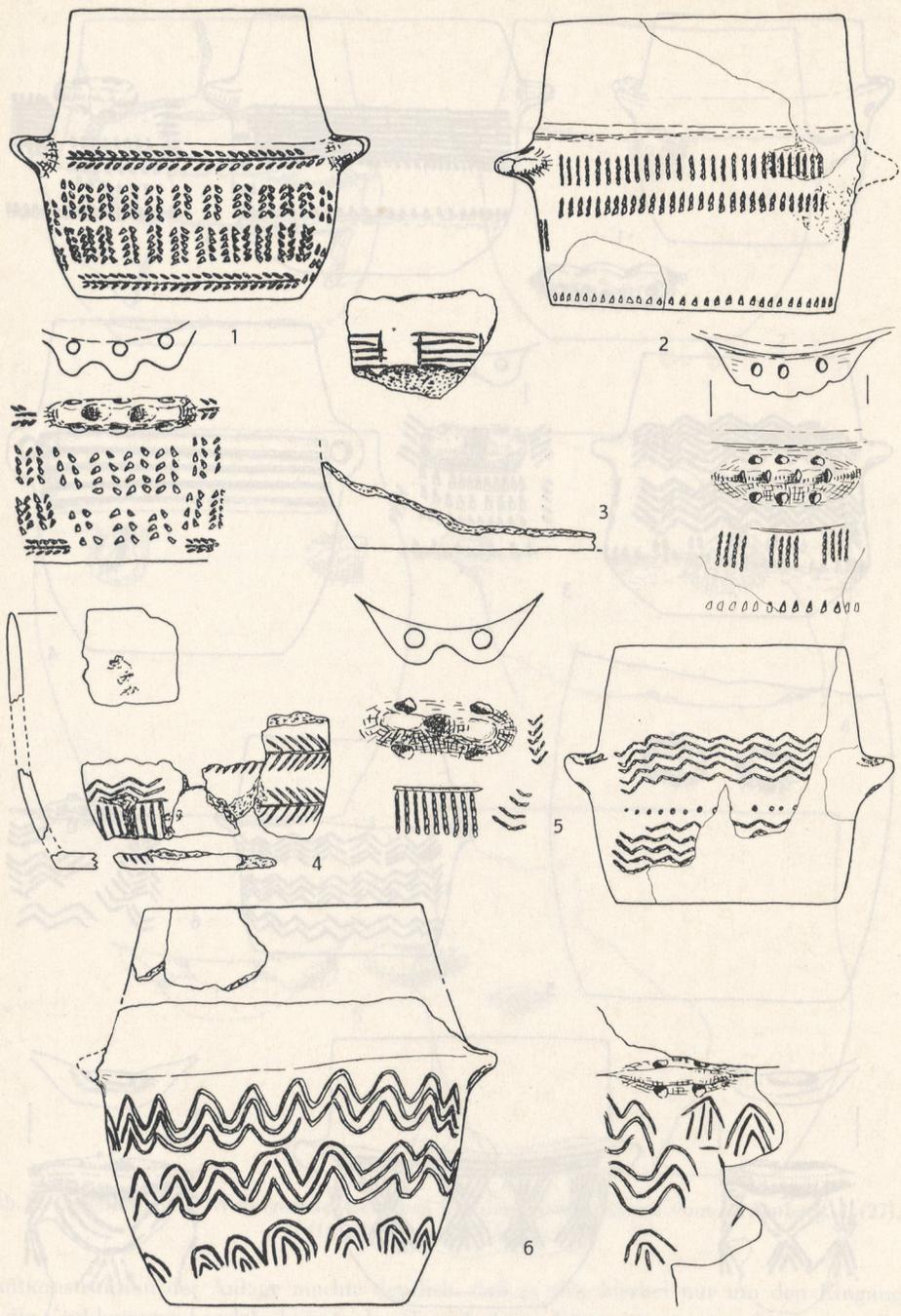


Abb. 10. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (36), 2 (16), 3 (13), 4 (17), 5 (46), 6 (45). 1:2

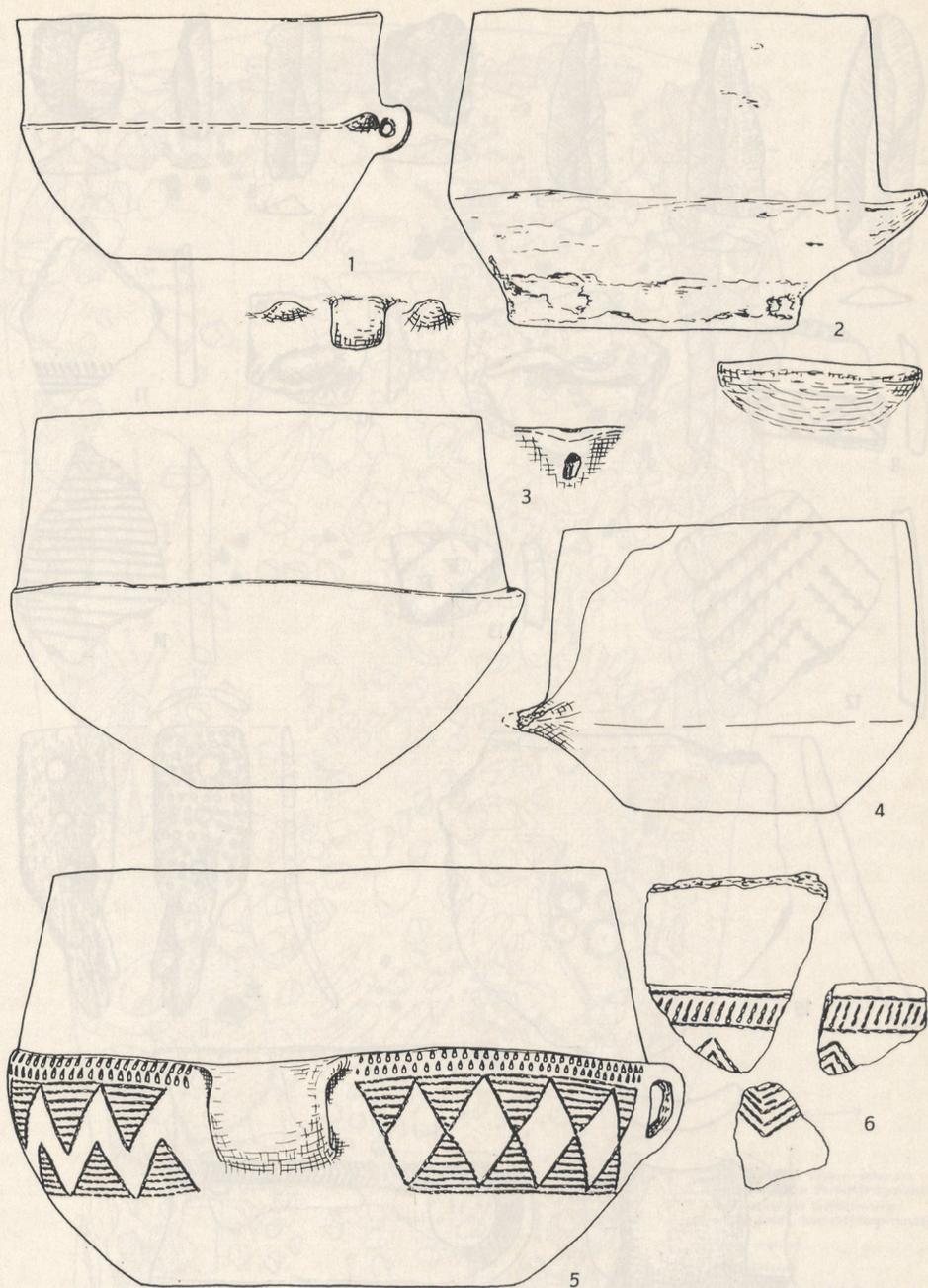


Abb. 11. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1 (22),
2 (7), 3 (18), 4 (37), 5 (15), 6 (48). 1:2

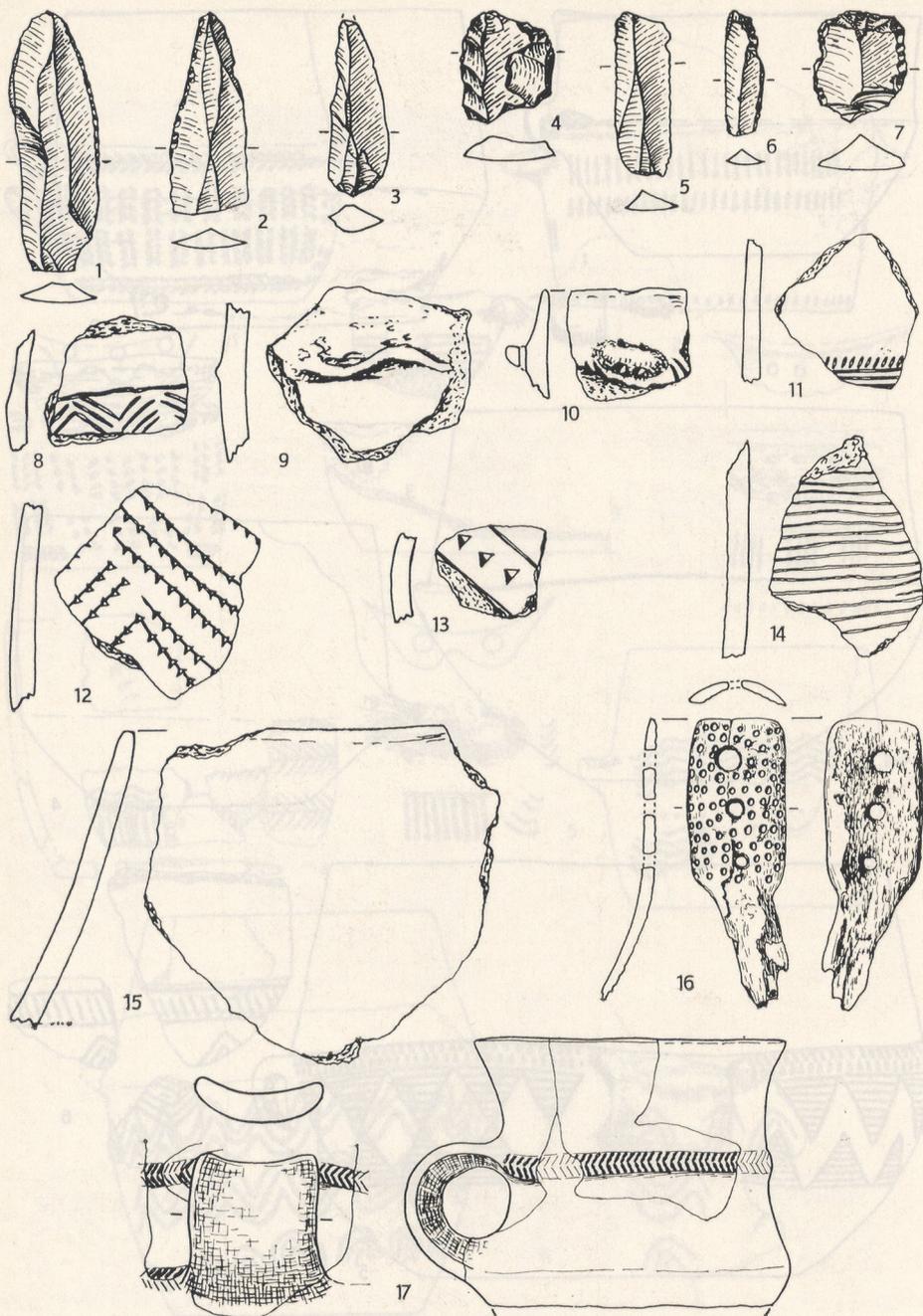


Abb. 12. Derenburg, Kr. Wernigerode. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Löwenberg. 1–4 (53–56), 5–7 (67–69), 8–14 (61–66), 15 (60), 16 (52), 17 (57). 1:2

übersehen, daß dieser westliche Teil tiefer eingegraben war als der östliche. Die obere Schicht der Steinpackung setzte sich aus Steinplatten unterschiedlicher Größe zusammen und war leicht kuppelförmig gewölbt. Die größte Konzentration der Steinplatten verlief parallel mit der Längsachse des Grabes und brach in der Eingangszone spontan ab. Diese obere Steinschicht muß ihrer Struktur entsprechend als Versturzmasse der einstigen Dachabdeckung gedeutet werden, die durch Feuer zerstört worden ist und infolge des großen Gewichtes nach innen einrutschte. Dieser Vorgang erklärt auch die Anhäufung der Steinplatten hauptsächlich in der Mittellinie des Grabraumes. Das auffällige Fehlen der Steinplatten in der Eingangszone kann ein Hinweis dafür sein, daß dieser Teil der Grabkammer einschließlich des Gangansatzes nur durch eine hölzerne Dachkonstruktion geschützt war. Zwischen diesen Resten der ehemaligen Dachabdeckung fanden sich an verschiedenen Stellen, über die ganze Schicht verbreitet, festgebrannte längliche und im Querschnitt zumeist dreieckige Lehmstücke mit den Abdrücken (Abb. 20,2,3) starker Spalthölzer, die offensichtlich Fragmente des Dichtungsverstriches des ehemaligen Daches darstellen. Auffallend war, daß fast alle diese Lehmstücke in Nord-Süd-Richtung, d. h. parallel zu den Schmalseiten des Grabes lagen. Die eindeutige Lage dieser Lehmfragmente verrät unverkennbar die hölzerne Dachkonstruktion, von der das gesamte Kollektivgrab einmal überspannt gewesen ist.

Ehestens ist nach den geschilderten Befunden an eine flache Lage aus geviertelten Stämmen zu denken. Die erhaltenen Kantholznegative bezeugen neben der zimmermannstechnischen Fertigkeit der Erbauer die Verwendung von Balken, die eventuell als Auflieger im Eingangsbereich und auf der Schmalseitenmauer (aus Stabilitätsgründen?) dienten (Abb. 20,1).

Unterhalb dieser Versturzmasse war die ganze Grabeintiefung mit Brandschutt und Asche gefüllt. Diese Brandschicht war in ihrer ganzen Ausdehnung durchweg mit zahlreichen Skelettfragmenten und Scherben durchsetzt. Stellenweise, besonders aber im Bereich der Eingangszone, war die sonst tiefschwarze Brandschicht stark rötlich verfärbt oder wechselte mit staubiger grauweißer Asche ab. Im unteren Teil dieser Schicht war die Verbrennung des Skelettmaterials bereits bis ins Stadium des Leichenbrandes fortgeschritten. Die Skelettreste lagen völlig zusammenhanglos und völlig zerstückelt in der Brandschicht (Abb. 13 u. 14), nur oberhalb, also unmittelbar unter der Abdeckung, fanden sich an verschiedenen Stellen Skelettreste mit nur oberflächlicher Brandeinwirkung. Es handelt sich nach Aussage des Anthropologen um mindestens 23 Individuen (A. Bach 1981). Der überwiegende Teil der aus der Brandschicht geborgenen Scherben stammt von grober, unverzierter und dickwandiger Siedlungskeramik und war entweder stark durchglüht oder durch die Hitze deformiert. Die Gesamtmenge dieses keramischen Materials beträgt etwa 130 kg. Die außerordentlich große Einwirkung des Feuers hatte auch sonst unübersehbare Spuren hinterlassen. So waren an mehreren Stellen Steine der Einfassungsmauer und auch der anstehende Sandstein auf der Grabsohle rötlichbraun verfärbt und festgebacken.

Im östlichen Teil des Kollektivgrabes war an der Innenseite der nördlichen Einfassungsmauer mit großen aufrechtstehenden Steinplatten und Geröllen eine etwa $0,80 \times 0,80$ m große Kammer angebaut worden. Die neolithischen Erbauer hatten die Hohlräume und Fugen der Kammereinfassung mit größeren senkrecht stehenden Keramikfragmenten verstellt bzw. abgedichtet. Auch der Boden dieser Kammer war mit großen, nicht zusammengehörigen Scherben in gleicher Weise locker ausgelegt. In der

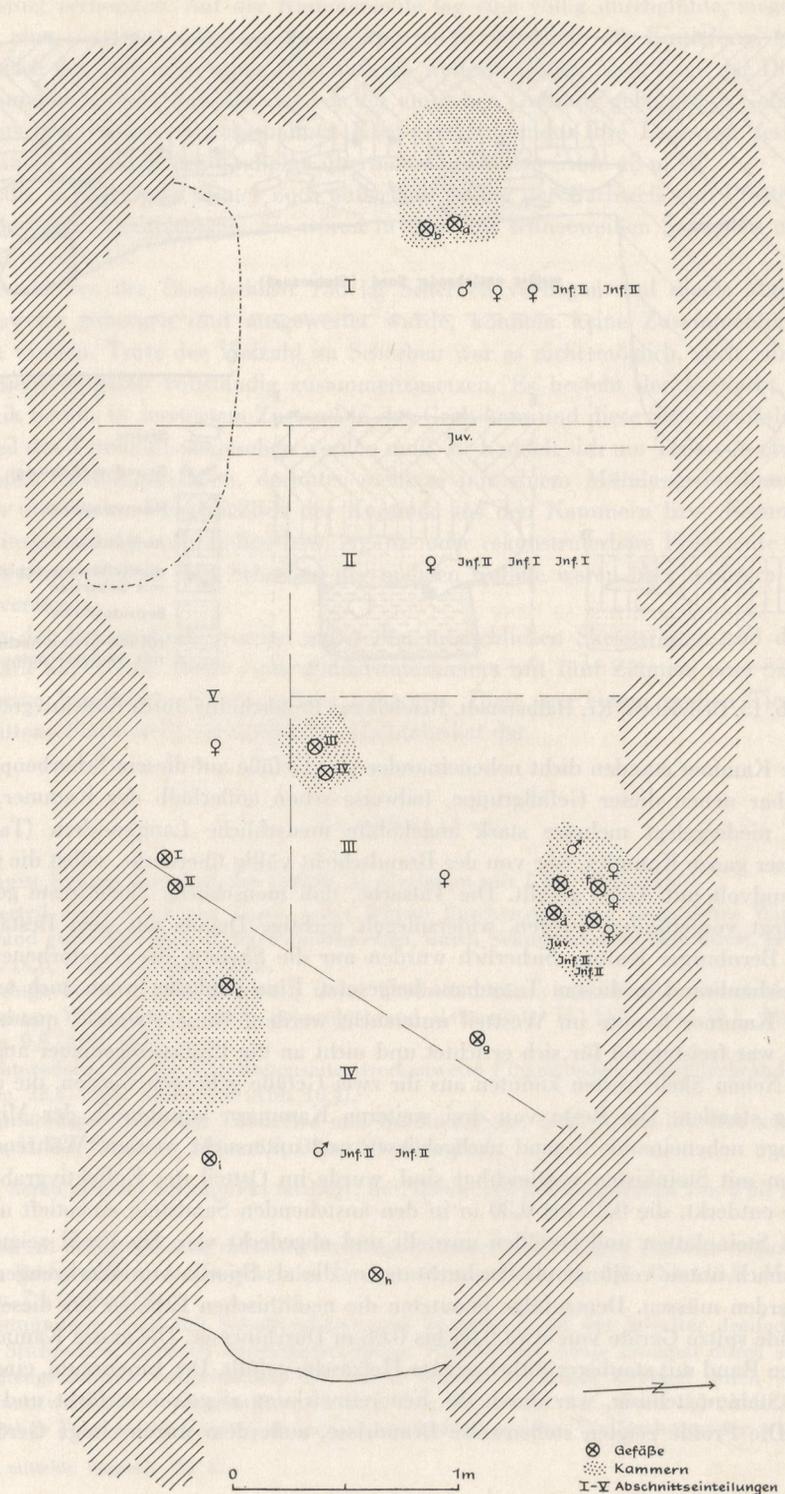


Abb. 14. Dedeleben, Kr. Halberstadt, Rendelberg. Planaufriß des Kollektivgrabes mit Beigaben (Zahlen und Buchstaben entsprechen der Katalogangabe) und Individuen

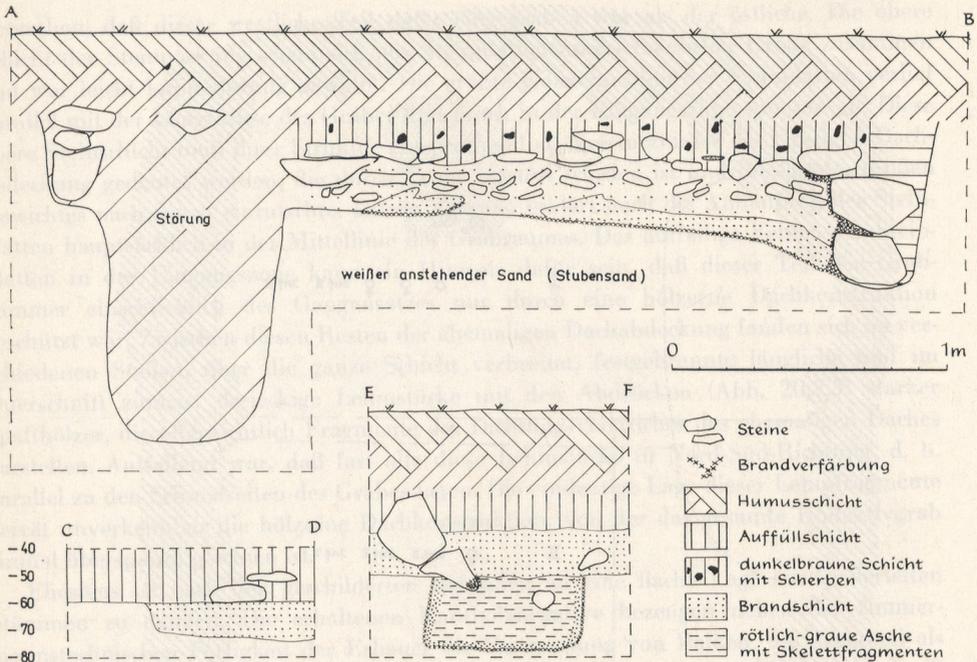


Abb. 15. Dedeleben, Kr. Halberstadt, Rendelberg. Profilschnitte durch Kollektivgrab

Mitte der Kammer standen dicht nebeneinander vier Gefäße auf diesem Scherbenpflaster. Unmittelbar neben dieser Gefäßgruppe, teilweise schon außerhalb der Kammer, lagen geordnet niedergelegt mehrere stark angekohlte menschliche Langknochen (Taf. 1,2). Auch dieser ganze Komplex war von der Brandschicht völlig überdeckt, selbst die Gefäße waren randvoll mit Asche gefüllt. Die Tatsache, daß menschliche Skelettreste geordnet niedergelegt vorgefunden wurden, widerspiegelt wichtige Details aus dem Bestattungskult der Bernburger Kultur. Sicherlich wurden nur die Skelette der Verstorbenen bzw. deren Leichenbrand in diesem Totenhaus beigesetzt. Eine ähnliche, wenn auch teilweise zerstörte Kammer konnte im Westteil untersucht werden. Diese ebenfalls quadratische Kammer war freistehend für sich errichtet und nicht an die Einfassungsmauer angelehnt worden. Neben Skelettresten konnten aus ihr zwei Gefäße geborgen werden, die auf der Mündung standen. Die Reste von drei weiteren Kammern konnten in der Mitte der Grabanlage nebeneinanderliegend nachgewiesen und untersucht werden. Während diese Einbauten mit Steinkisten vergleichbar sind, wurde im Ostteil des Kollektivgrabes eine Kammer entdeckt, die 0,25 bis 0,30 m in den anstehenden Sandstein eingetieft und mit schweren Steinplatten und Geröll umstellt und abgedeckt war. Im Profil zeigten sich deutlich nach unten verjüngende Ausbuchtungen, die als Spuren von Werkzeugen angesehen werden müssen. Demzufolge benutzten die neolithischen Erbauer für diese Arbeit wohl runde spitze Geräte von etwa 0,04 bis 0,08 m Durchmesser. Die ganze Kammer war bis an den Rand mit staubiger rötlich-grauer Holz-asche gefüllt. Der Innenraum, einschließlich der Steinumstellung, war durch die Feuereinwirkung ziegelrot verfärbt und festgebrannt. Die Profile zeigten stellenweise Brandrisse, außerdem waren einige Gerölle der

Einfassung zerborsten. Auf der Kammersohle lag eine völlig durchglühte, ziegelrot verfarbte, aber sonst gut erhaltene Tasse (Abb. 18,2). Oberhalb der Eintiefung, aber noch im Bereich der Steinumsetzung, fand sich ein weiteres Gefäß. Nach Lage der Dinge muß angenommen werden, daß die vier vor der amtlichen Grabung geborgenen Gefäße ebenfalls aus den Resten von ehemaligen Kammern stammen. Ihre Lage war festgehalten worden und konnte in den Grabplan übernommen werden (Abb. 13 u. 16).

Weder in der Grabkammer noch außerhalb gelang der Nachweis von Pfostenlöchern oder ähnlichen Verfärbungen. Sie wären in dem fast schneeweißen Sandstein unbedingt erkannt worden.

Obwohl aus der Brandschicht 130 kg Scherben vorliegen und dieses Material abschnittsweise geborgen und ausgewertet wurde, konnten keine Zusammenhänge festgestellt werden. Trotz der Vielzahl an Scherben war es nicht möglich, auch nur ein einziges Siedlungsgefäß vollständig zusammensetzen. Es besteht der Verdacht, daß die Keramik bereits in zerstörtem Zustand in das Grab kam und diese Sitte ebenfalls als Bestandteil des Totenkults angesehen werden muß. Es handelt sich um Teile von etwa 25 bis 30 großen Siedlungsgefäßen, darunter mehrere mit einem Mündungsdurchmesser von 0,40 m und mehr. Einschließlich der Keramik aus den Kammern bzw. Kammerresten liegen insgesamt 44 vollständige bzw. ergänz- oder rekonstruierbare Fragmente kleinerer und verzierter Gefäße vor. Scherben der meisten Gefäße waren über mehrere Quadratmeter verstreut.

Aus der Brandschicht wurden außer den menschlichen Skelettresten und der Keramik stark angekohlte Reste eines Rinderunterkiefers mit fünf Zähnen, eine Silexklinge sowie eine bearbeitete Knochenplatte geborgen. Diese aus einem großen Tierknochen geschnittene Platte stellt vermutlich ein Halbfabrikat dar.

F u n d k a t a l o g

Suchschnitt Krüger, Standort der Gefäße im Grabplan mit I bis IV markiert.

- I Unterteil einer bauchigen Tasse, unter feinem Furchenstichband ebensolches Winkelband, am und gegenüber dem Henkel unterbrochen, durch Sekundärbrand deformiert, erh. H. 9,8, Dm. 14,6, Bdm. 8,2 (Abb. 16,3).
- II Bauchige Tasse (Hälfte erhalten), unter Furchenstichlinie umlaufendes Schachbrettmuster, darunter Winkelband, durch Sekundärbrand deformiert, H. 11,7, Dm. 18,2, Mdm. 16,4, Bdm. 9,8 (Abb. 16,2).
- III Trichterschale, auf der Randinnenseite streckenweise Fingertupfen, Sekundärbrand, H. 12,4, Mdm. 22,4—24,5, Bdm. 10,2 (Abb. 16,4).
- IV Weitmündiger Napf mit Tunnelöse und Schulterabsatz, links neben der Öse kurze Stichlinie, H. 6,8, Dm. 11,6, Mdm. 9,8, Bdm. 6,9 (Abb. 16,1).

Gefäße, deren genauer Standpunkt festliegt; im Planum mit den Buchstaben von a bis k bezeichnet.

- a Tasse mit Schulterabsatz, darunter furchengestochenes linksläufiges Tannenzweigmuster und eine Reihe stehender Dreiecke, am Henkel unterbrochen, H. 9,8, Dm. 18,8, Mdm. 12,3, Bdm. 7,1 (Abb. 17,7).
- b Weitmündiger Napf mit Schulterabsatz und Tunnelöse, auf der Schulter dreifaches Band aus Stichreihen, darunter furchengestochenes Winkelband, beide zweimal durch senkrechte furchengestochene Leiterbänder, das untere Muster zusätzlich zweimal durch senkrechte Tannenzweigmuster unterbrochen, H. 11,2, Dm. 16,5, Mdm. 13,5, Bdm. 7,5 (Abb. 17,2).
- c Kugelige Tasse mit tiefliegendem Henkel, umlaufend gerilltes Wolfszahnmuster, waagerechte

- Rillenfüllung, Henkel von senkrechten Stichreihen begrenzt, H. 12,6, Dm. 15,0, Mdm. 13,5, Bdm. 7,8 (Abb. 17,3).
- d Tasse mit Kugelbauch und abgesetztem konischem Hals, auf der Schulter in Abständen fünf vertikale Rippen, H. 12,3, Dm. 13,9, Mdm. 12,2, Bdm. 6,5 (Abb. 17,5).
- e Weitmündiger zweigliedriger Napf, auf Umbruch asymmetrisch zwei Ösen, dazwischen unter Winkellinie zwei gegenläufige Keilstichreihen und waagerechte Furchenstichgruppen, ansonsten unter Keilstichreihen stehende, waagrecht gefüllte Dreiecke, schräge Verbindung zur Öse, H. 11,3, Dm. 17,3, Mdm. 16,7, Bdm. 10,4 (Abb. 17,4).
- f Schrägwandiger Napf mit senkrecht durchstochenem Griffappen, H. 9,3, Mdm. 10,6, Bdm. 5,8 (Abb. 17,1).
- g Kugelige Tasse mit konischem Oberteil, zwei furchengestochene umlaufende Bänder, H. 14,2, Dm. 14,0, Mdm. 10,7, Bdm. 7,2 (Abb. 17,6).
- h Schrägwandiger Napf mit Öse, H. 6,4, Mdm. 9,0, Bdm. 6,3 (Abb. 18,4).
- i Weitmündiger Napf mit kleiner Öse unter dem Schulterabsatz, H. 7,2, Dm. 12,1, Mdm. 9,9, Bdm. 8,2 (Abb. 18,1).
- k Tasse mit grobem Furchenstichband, an zwei Stellen sowie am Henkel unterbrochen, sekundär ziegelrot gebrannt, H. 8,9, Dm. 10,9, Mdm. 9,0, Bdm. 6,2 (Abb. 18,2).
- Das folgende Material wurde aus Scherben zusammengesetzt, die völlig zusammenhanglos in der Brandschicht verstreut lagen.
- l Weitmündiger zweigliedriger Napf mit geschweiftem Oberteil und leicht gebauchtem Unterteil, asymmetrisch zwei Ösen, dazwischen furchengestochenes Schachbrettmuster, oben begrenzt durch halbiertes Tannenzweigmuster mit furchengestochenen Mittelgrat, ansonsten furchengestochenes Winkelband mit ebensolcher Begrenzung, H. 8,2, Dm. 15,5, Mdm. 14,7, Bdm. 7,7 — Abschnitt 1 (Abb. 18,6).
- m Trichternapf mit Griffappen, H. 6,0, Mdm. 13,2, Bdm. 8,1 — Abschnitt 1 (Abb. 19,7).
- n Reste eines Topfes mit Schulterabsatz, erh. H. 9,8, Dm. 12,8, Bdm. 7,3 — Abschnitt 1 (Abb. 19,4).
- o Weitmündiger Napf mit leichtem Schulterabsatz und Henkelöse, umlaufendes linksläufiges Tannenzweigmuster, am Henkel unterbrochen, darunter furchengestochenes Band aus hängenden, waagrecht gefüllten Dreiecken, deren Spitzen die eines Winkelbandes berühren, H. 12,5, Dm. 18,8, Mdm. 15,0, Bdm. 9,3 — Abschnitte 1, 2, 5 (Abb. 18,7).
- p Oberteil eines weitmündigen Napfes mit leichtem Schulterabsatz und Henkelöse, umlaufend linksläufiges furchengestochenes Tannenzweigmuster, darunter ebensolches Winkelband in Zweier- und Dreiergruppen, H. 9,8, Dm. 14,8, Mdm. 13,0 (Abb. 18,3).
- q Unterteil einer Tasse, Bdm. 5,8 — Abschnitte 4,5 (Abb. 19,8).
- r Reste einer schrägwandigen Tasse, H. 6,2, Mdm. 11,1, Bdm. 6,4 — Abschnitte 4, 5 (Abb. 19,6).
- s Rest einer Tasse, an unterbrochenem Furchenstichband hängen ebensolche Girlanden, rek. Mdm. 9,3 — Abschnitt 5 (Abb. 19,5).
- t Scherben eines bauchigen Topfes mit Schulterabsatz und warzenbegleitetem Henkel (fehlt), auf der Schulter Gruppen grober waagerechter Stiche — Abschnitt 4 (Abb. 19,1).
- u Scherben eines bauchigen Topfes mit Schulterabsatz, darauf umlaufend Dreieckstiche, Zapfen, erh. H. 11,8, rek. Mdm. 9,5 — Abschnitt 4 (Abb. 19,3).
- v Scherben eines weitmündigen Napfes mit leichtem Schulterabsatz und Ösenhenkel, dort Tannenzweigmuster ohne Mittellinie, darunter furchengestochenes breites Winkelband — Abschnitte 4, 5 (Abb. 18,5).
- w Schulterstück eines Siedlungsgefäßes mit Henkel — Abschnitt 1.
- x Flintklinge, Kanten mit Gebrauchsretusche, Bulbus entfernt, erh. L. 6,5, Br. 3,2, St. 0,6 cm — Abschnitt 1 (Abb. 19,2).

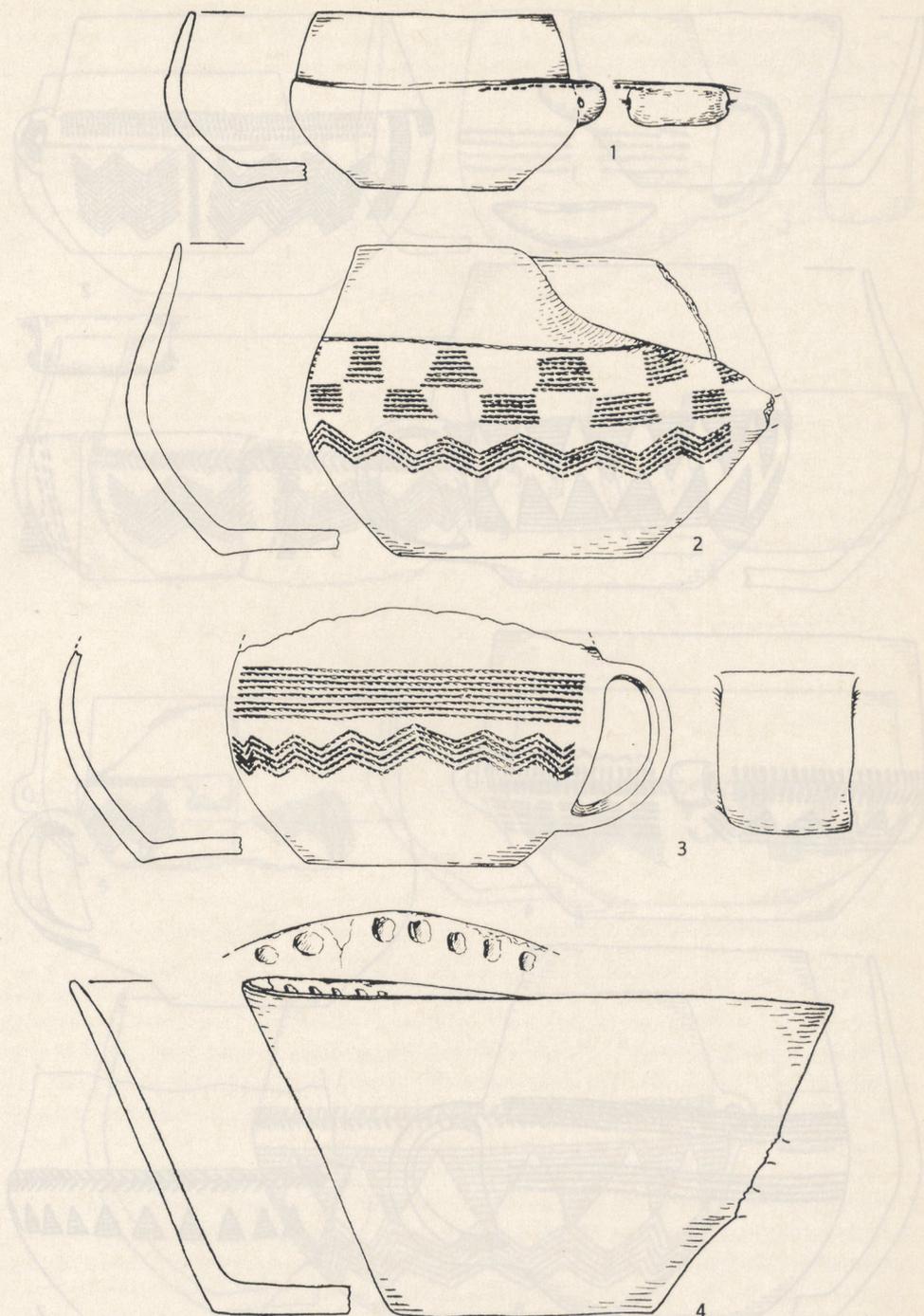


Abb. 16. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg (Suchschnitt). Die römischen Ziffern bzw. Buchstaben hinter der Abbildungsnummer entsprechen der Katalogangabe bzw. denen auf Abb. 13 und 14. 1 (IV), 2 (II), 3 (I), 4 (III). ca. 1:3

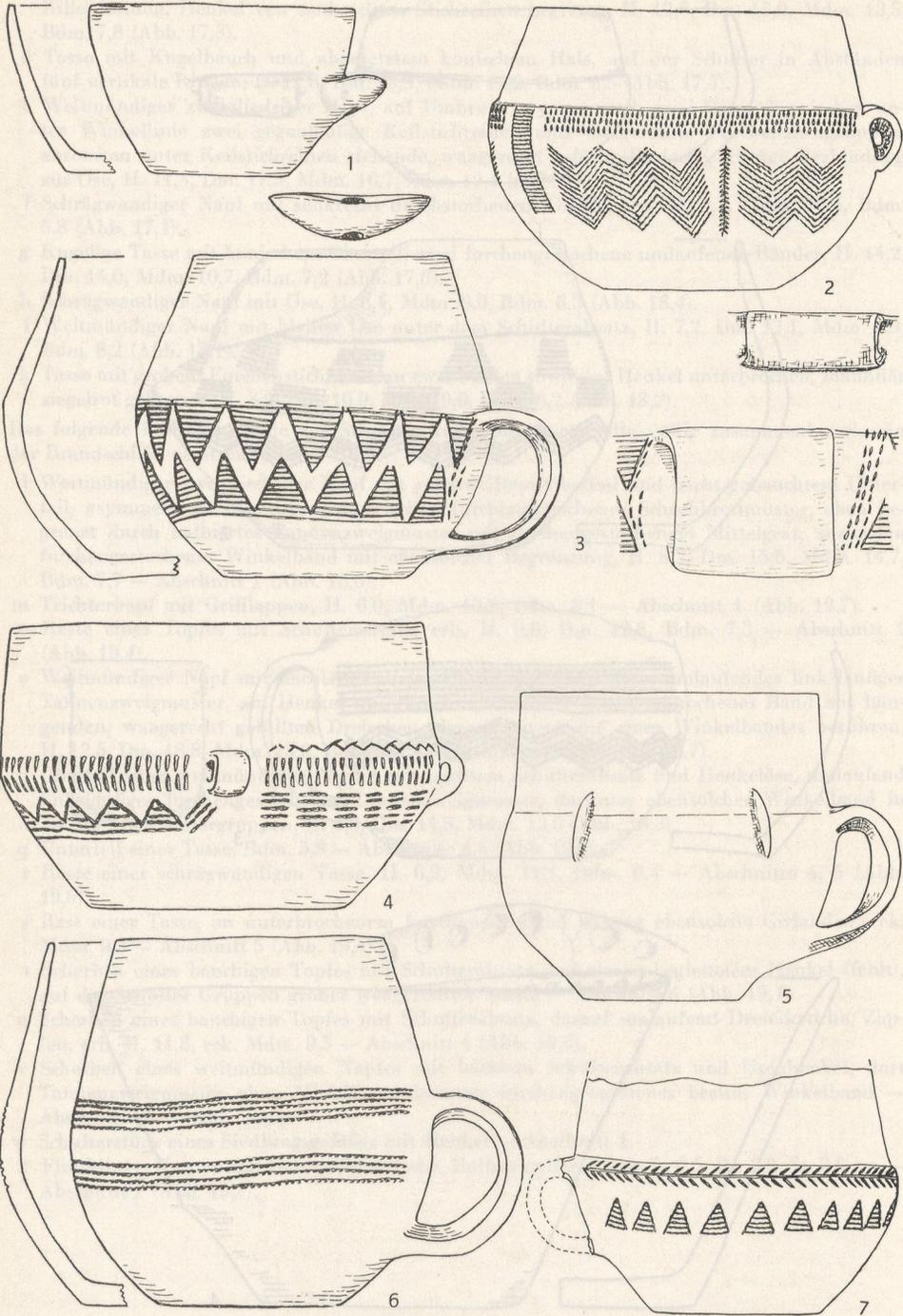


Abb. 17. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg. 1 (f), 2 (b), 3 (c), 4 (e), 5 (d), 6 (g), 7 (a). ca. 1:3

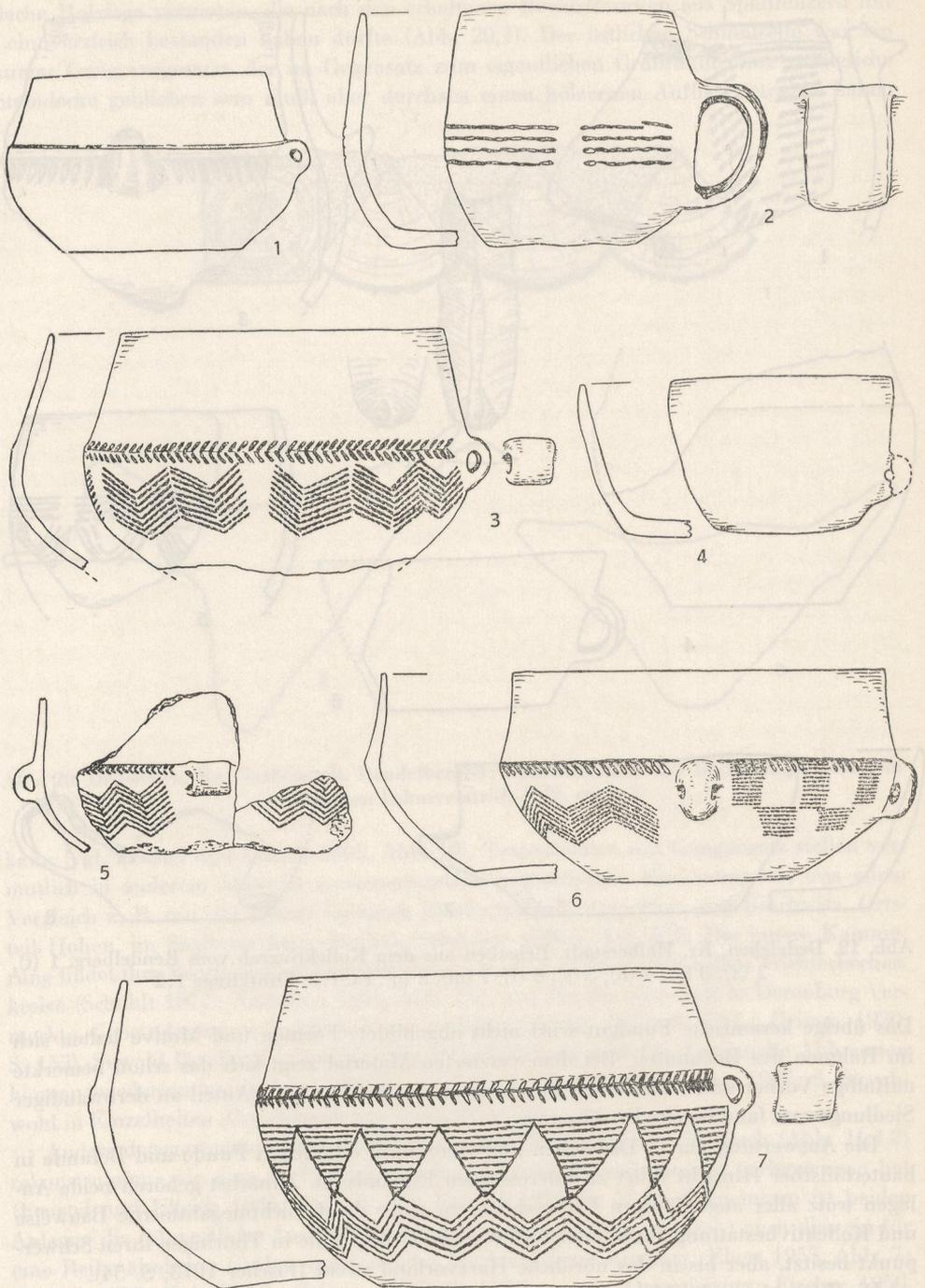


Abb. 18. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg. 1 (i), 2 (k), 3 (p), 4 (h), 5 (v), 6 (l), 7 (o). ca. 1:3

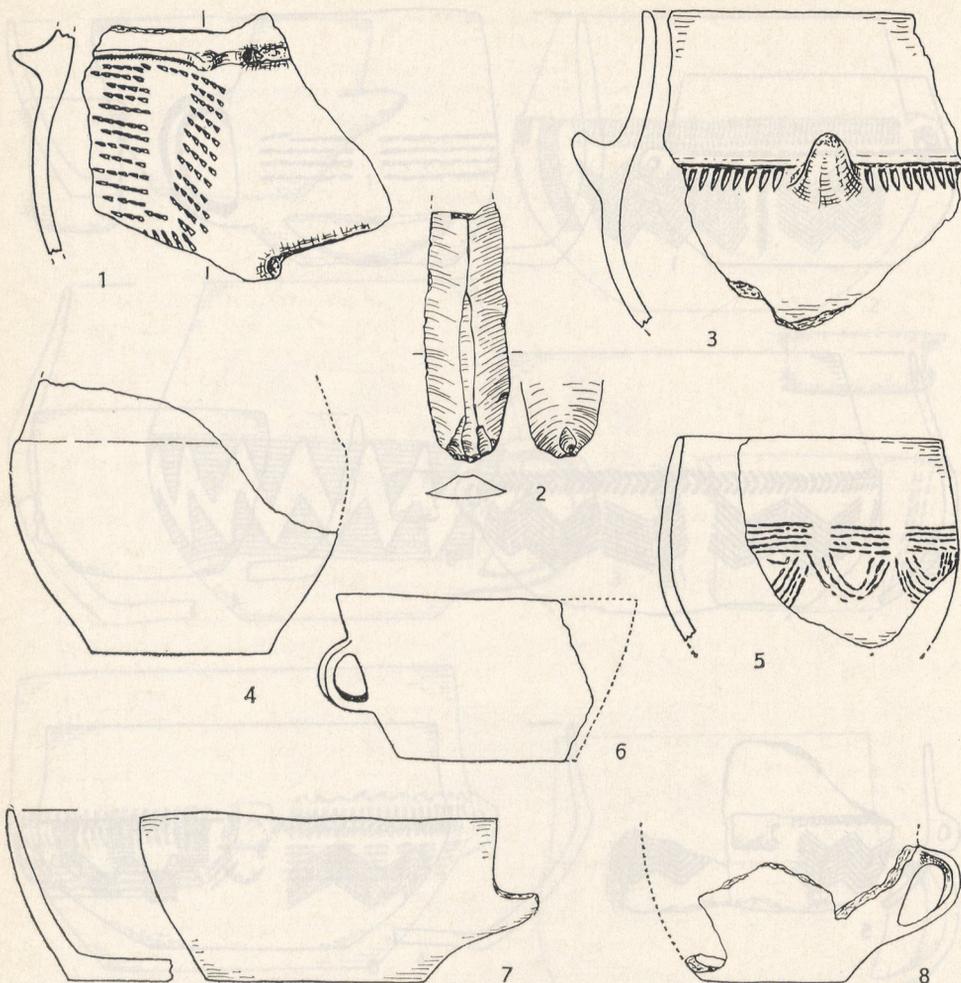


Abb. 19. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg. 1 (t), 2 (x), 3 (u), 4 (n), 5 (s), 6 (r), 7 (m), 8 (q). ca. 1:3, Flintklinge 1:2

Das übrige keramische Fundgut wird nicht abgebildet; Formen und Motive halten sich im Rahmen des Bekannten. Bei dem verzierten Material zeigt sich das schon bemerkte auffällige Vorherrschen der feinen Furchenstichmuster. Der hohe Anteil an derbwandiger Siedlungsware fand bereits Erwähnung.

Die Auswertung der in Dedeleben und Derenburg erhobenen Funde und Befunde in bautechnischer Hinsicht führt zu interessanten Ergebnissen. Zunächst gehören beide Anlagen trotz aller augenfälligen Unterschiede zu einer durch nichtmegalithische Bauweise und Kollektivbestattung zusammengeschlossenen Gruppe, die in Thüringen ihren Schwerpunkt besitzt, aber bis in das nördliche Harzvorland streut (Fischer 1973, S. 54).

Die Trapezform der Mauerkammer von Dedeleben läßt bei gleichzeitigem Fehlen von Pfostenstandspuren oder ähnlichen funktionellen Elementen als Abdeckung ehestens eine

flache Holzlage vermuten, die nach den erhaltenen Bewurfbrocken aus Spalthölzern mit Lehmverstrich bestanden haben dürfte (Abb. 20,1). Der östlichen Schmalseite war ein kurzer Gang vorgesetzt, der im Gegensatz zum eigentlichen Grabraum ohne zusätzliche Steindecke geblieben sein muß, aber durchaus einen hölzernen Aufbau getragen haben

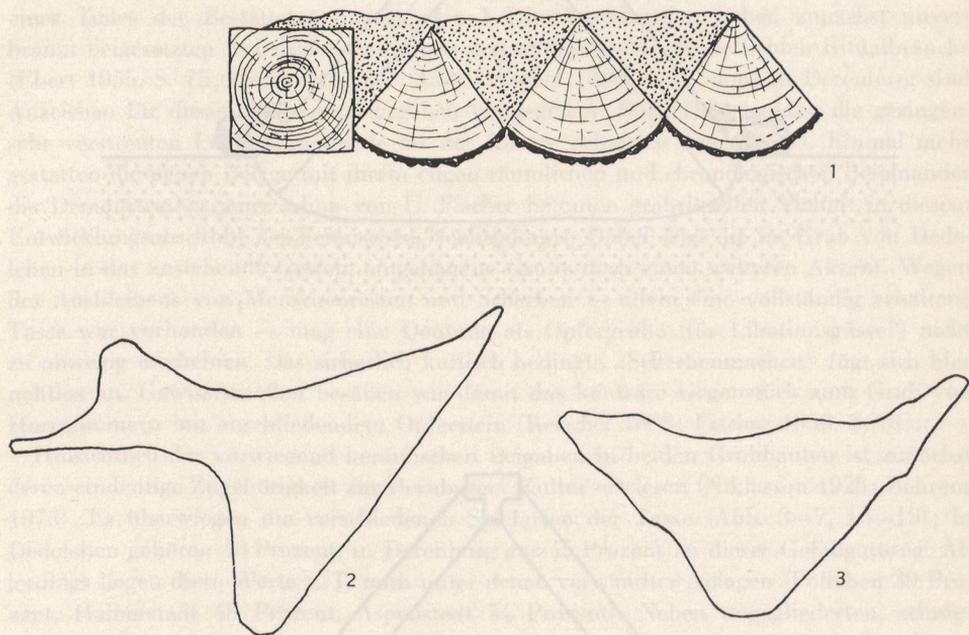
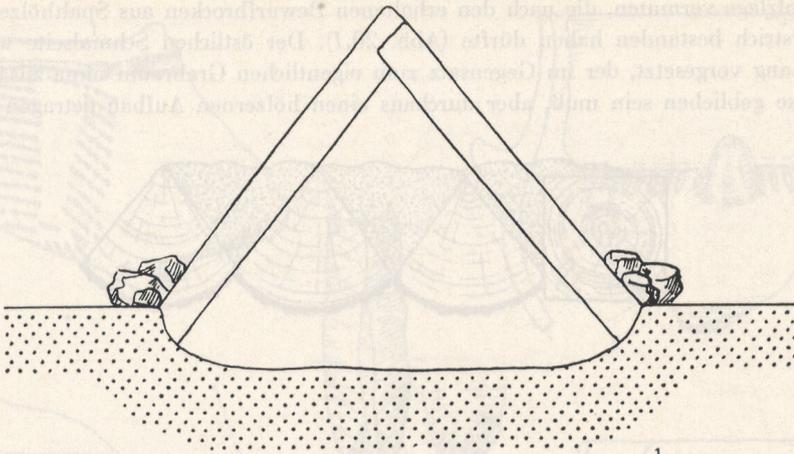


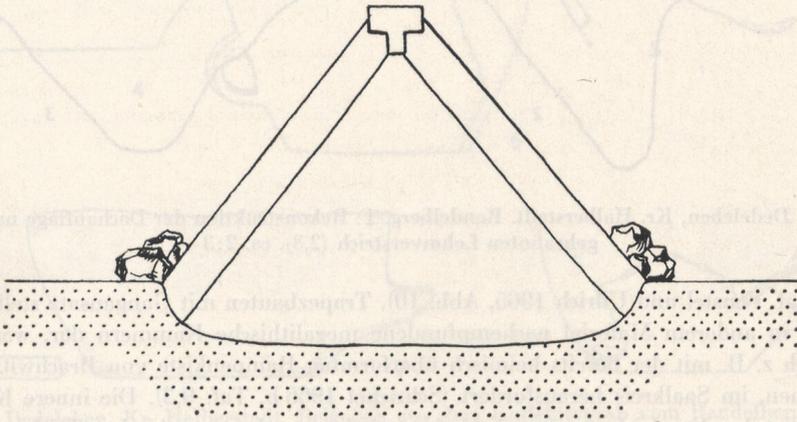
Abb. 20. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Rendelberg. 1: Rekonstruktion der Dachauflage nach dem gebrannten Lehmverstrich (2,3). ca. 2:3

kann (vgl. Feustel und Ullrich 1965, Abb. 10). Trapezbauten mit Gangansatz stellen vermutlich in anderem Material nachempfundene megalithische Kammern dar, was einen Vergleich z. B. mit der bereits heimisch überformten Rampenkiste von Brachwitz, Ortsteil Hohen, im Saalkreis herausfordert (Schrickel 1966 b, Taf. 9,3). Die innere Kammerung findet ihre Vergleiche im megalithischen wie im pseudomegalithischen Trichterbecherkreise (Schuldt 1972; Niklasson 1925, Abb. 74), was für die nun auch in Derenburg vermerkte Gebeindeponierung gleichsinnig zutrifft (Schuldt 1972, S. 73 f.; Grimm 1930, S. 153). Sowohl für die Konstruktion des Holzdaches als auch für das rituelle Abbrennen können wiederum nordische Analogien beigebracht werden (Jørgensen 1977, S. 9), obwohl in Einzelheiten Abweichendes zu konstatieren ist.

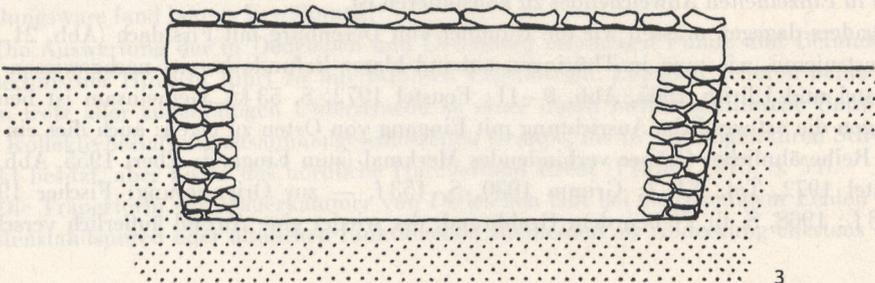
Anders dagegen müssen wir die Kammer von Derenburg mit Firstdach (Abb. 21,1,2) rekonstruieren, wie man in Thüringen anhand klarer Befunde bereits nachgewiesen hat (Feustel und Ullrich 1965, Abb. 9–11; Feustel 1972, S. 53 f.). Gemeinsam ist beiden Anlagen die ost-westliche Ausrichtung mit Eingang von Osten zu eigen; auch dies ein für eine Reihe ähnlicher Gräber verbindendes Merkmal (zum Eingang: Ebert 1955, Abb. 7; Feustel 1972, Taf. XII,2; Grimm 1930, S. 153 f. — zur Orientierung: Fischer 1956, S. 96 f.; 1968, S. 6). Neben dem Grabbrand, der wieder eine Anzahl äußerlich verschie-



1



2



3

Abb. 21. Rekonstruktionsversuche der Dachbauten von Derenburg (1,2) und Dedeleben (3)

dener Sepulkralbauten der Walternienburg-Bernburger Kultur miteinander verklammert (den Beispielen bei U. Fischer 1956, S. 99, ist noch Aspenstedt hinzuzufügen), finden wir in Dedeleben zusätzlich die vorherige Einäscherung aller Toten, so daß ähnlich wie im hessischen Lohra und im holländischen Stein der Grabbau als Leichenbrandbehältnis diente (Uenze 1954, S. 29; Modderman 1964, S. 7). Die eine Verbrennung zumindest eines Teiles der Bestatteten anzeigenden Leichenbrandhaufen neben zunächst unverbrannt beigetzten Individuen verbürgen den Synkretismus dieser beiden Ritualbräuche (Ebert 1955, S. 75; Grimm 1930, S. 153; Reischel 1888, S. 2), auch in Derenburg sind Anzeichen für diesen Tatbestand gegeben (entgegen A. Bach 1981 werden die geringen, sehr verstreuten Leichenbrandreste als der Anlage zeitgleich angesehen!). Einmal mehr gestatten die neuen Belege mit ihrem engen räumlichen und chronologischen Beieinander die Demonstration jener schon von U. Fischer betonten grabrituellen Vielfalt in diesem Entwicklungsabschnitt des heimischen Neolithikums. Dabei setzt die im Grab von Dedeleben in das anstehende Gestein eingehauene Grube noch einen weiteren Akzent. Wegen des Ausbleibens von Menschenresten und Scherben — allein eine vollständig erhaltene Tasse war vorhanden — mag eine Deutung als Opfergrube (für Libationsgüsse?) nicht zu abwegig erscheinen. Das sicherlich kultisch bedingte „Scherbenmachen“ fügt sich hier nahtlos an. Gewissermaßen besäßen wir damit das konträre Gegenstück zum Grab von Hornsömmern mit anschließendem Opferstein (Reischel 1888; Fischer 1956, S. 91).

Hinsichtlich der vorwiegend keramischen Beigaben in beiden Grabbauten ist zunächst deren eindeutige Zugehörigkeit zur Bernburger Kultur erwiesen (Niklasson 1925; Behrens 1973). Es überwiegen die verschiedenen Spielarten der Tasse (Abb. 3—7, 16—19); in Dedeleben gehören 40 Prozent, in Derenburg gar 45 Prozent zu dieser Gefäßgattung. Allerdings liegen diese Werte z. T. noch unter denen verwandter Anlagen (Polleben 39 Prozent, Halberstadt 48 Prozent, Aspenstedt 54 Prozent). Neben ungegliederten, schrägwandigen, teilweise sogar ausgesprochen rohen Formen gibt es die gewohnten bauchigen Tassen, und nur in einem Beispiel (Derenburg) tritt die zweigliedrige Ausführung auf (Abb. 3,3).

Hinsichtlich der Häufigkeitsverhältnisse von Töpfen und Trichterschalen besteht zwischen Derenburg und Dedeleben weitgehende Übereinstimmung. Dagegen bleiben in Dedeleben Tonnengefäße völlig aus, die in Derenburg mit 27 Prozent die zweithäufigste Gefäßgattung ausmachen, während sie in Aspenstedt (8 Prozent), Halberstadt (9 Prozent) und Polleben (9 Prozent) auch nur in bescheidenem Maße vertreten sind. Demgegenüber liegt das Schwergewicht in Dedeleben bei den Napftypen, die zusammengenommen mit 44 Prozent fast die Hälfte der gesamten keramischen Ausstattung darstellen (Derenburg 14 Prozent). Hier fallen die weitmündigen Nöpfe mit asymmetrischer Ösenstellung und reicher Wechselornamentik besonders ins Auge (Abb. 11,5; 17,4; 18,6), da sie bisher in keiner Typenschau aufscheinen (Niklasson 1925; Behrens 1973, S. 102, Abb. 41—45) und bemerkenswerterweise das einzige gut vergleichbare Stück von Halberstadt (Friederich 1872, Taf. V,12), also aus nächster räumlicher Nähe, stammt. Wegen des nebenständigen Ösenpaares erinnern diese Gefäße oberflächlich an Schalen der Kugelamphorenkultur. Jedoch überwiegen die trennenden Merkmale (Kalottenböden, Querösen, Hals-Schulterverzierung), und auch das einmalige Vorkommen eines Wechsellusters (Weber 1964, Abb. 45,5) betont eher dessen Ausnahmestellung. So möchte man für unseren Spezialfall eine eigenständige Entwicklung für wahrscheinlich erachten, worauf in anderem Zusammenhang zurückzukommen ist.

Völlig isoliert steht eine Tasse aus Derenburg (Abb. 12,17). Leider gehört sie zu den wenigen unlokalisieren Funden der Pflegerbergung (Abdeckung), doch stimmt sie in Tonbeschaffenheit und feiner Furchenstichverzierung mit der übrigen Irdenware gut überein. Formale Ähnlichkeit besteht zumindest in der Oberteilgestaltung mit dem Henkeltrichterbecher von Schwarmstedt (Knöll 1952, Abb. 1), doch gibt dies wegen dessen eigener Sonderstellung keinen Fingerzeig für die Herkunft unseres Exemplares. Eher scheint ein Vergleich mit den ähnlich eleganten Tassen der Vučedol-Kultur angebracht, die allerdings sonstige Übereinstimmungen vermissen lassen (Schmidt 1945, Taf. 37, 38). Eingedenk von Elementen südöstlicher Provenienz in der Bernburger Kultur (Behrens 1973, S. 112), wovon die Tasse mit hochgezogenen henkelbegleitenden Lappen (Abb. 5,2) auch hier Zeugnis gibt, sollte die Ableitung des Trinkgefäßes erwogen werden.

Westlichen Einfluß könnte die im Schulterabsatz subkutan durchstochene Öse signalisieren (Abb. 11,3), ohne daß der Vergleich mit Beispielen aus der Cortailod-Kultur (Gonzenbach 1949, Abb. 5,18; Stöckli und Suter 1976, Abb. 1,7) jene Beweiskraft verkörperte, die hinsichtlich westlicher Beziehungen andere, hier fehlende Sachgüter besitzen (Schrickel 1976, S. 220). Ähnliches gilt für die henkelflankierenden Spitzknubben mit ihrer Fortsetzung in einer gebogenen Leiste (Abb. 4,5), was abgeschwächt den Knubbengirlanden an Bechern vom Typ Lohra ähnelt (Uenze 1954) und als westeuropäisches Element bezeichnet wurde (Schrickel 1966 a, S. 98). Während in Dedeleben gebrochene Gefäßprofile fehlen, ist die Derenburger Anlage durch dieses Kennzeichen gleich an verschiedenen Typen ausgezeichnet. Bei den Tönnchen hat diese Zweigliedrigkeit auch in der Ornamentierung Konsequenzen, indem dann die Muster oberhalb des Umbruchs sitzen (Abb. 9,2,3), den anderen Tönnchen hingegen die Unterteilverzierung zu eigen ist (Abb. 9 u. 10). Überhaupt sind die Tonnengefäße sehr verzierungsfreundlich; sowohl in der Quantität — 92 Prozent tragen Dekor — als auch hinsichtlich der Mannigfaltigkeit desselben. Häufig erscheinen Zierelemente mit Symbolcharakter wie Tannenzweig, Sanduhrmotiv, Kammuster, mehrliniger Hufeisenbogen (Abb. 9,7; 10,4—6), die vornehmlich die Trommeln dieses Kulturkreises schmücken (Schrickel 1955/56), ansonsten aber auch anderswo zur zierenden Belegung der Tönnchen dienen (Behrens 1973, S. 102). Interessant ist die Betonung der Handhaben durch Aufnahmen eines andersgearteten Musters unter den meist senkrecht und mehrfach durchstochenen Griffklappen, was wiederum einigen der oben besprochenen weitmündigen Näpfe eigentümlich ist. Die Überzahl der reichen, fein furchen gestochenen Zier steht im Gegensatz zu den bisherigen Erfahrungen (Niklasson 1925, S. 129) und läßt B. Sieblist (1977, S. 15) bei der Behandlung der Bernburger Sachgüter aus dem oberen Holtemmegebiet eine selbständige Nordharz-Gruppe dieser Kultur vermuten. Bei der räumlichen Nähe des Verbreitungsgebietes der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik mit ihrem teilweise ebenso feinen Furchenstich und durchaus vergleichbarem Musterschatz wäre angesichts der ohnehin bestehenden Beziehungen (Knöll 1959, S. 29, 117) eine Einflußnahme von dieser Seite denkbar, die möglicherweise in dieser Landschaft eine gewisse Massierung des beschriebenen Stilmittels zur Folge hatte, ohne allerdings dort gänzlich eingegrenzt zu sein. Möglicherweise bedeuten der feine Furchenstich, das Vorkommen reicher und z. T. altertümlich anmutender Ornamente (Schrickel 1955/56, S. 547) und der Nachweis eines weithin unbekanntes Gefäßtyps (s. o.) im Verein mit der vielfältigen Verwendung des Feuers im Totenkult Kennzeichen einer Bernburger Kulturprovinz mit eigenem Lokalkolorit im Nord- und Osthartzvorland. Für die Aufstellung einer selbständigen Bernburger Gruppe reichen die Beweise indes nicht aus.

Einmal vermerken wir als Sondermuster das eingelätete Kreuz auf dem Außenboden einer Tasse (praktisch also ein Radkreuz) in Derenburg (Abb. 4,1). Zwar ist das Symbol in dieser Form bisher überwiegend aus Siedlungen und an Vorratsgefäßen bekannt geworden (Behrens 1973, Abb. 86 e), doch legt die umgestülpte Lage unseres Gefäßes dessen vermutlich kultisch-apotropäische Sinnggebung nahe (Abb. 2, Nr. 38).

Das Gepräge der übrigen Tonware zeigt keine weiterführenden Besonderheiten, so daß auf den unfruchtbaren Einzelvergleich verzichtet werden kann.

Die nichtkeramischen Beigaben fallen in beiden Gräbern gegenüber der Masse irdenen Inventars kaum ins Gewicht. Es handelt sich um retuschierte und unbearbeitete Klingen und Abschläge, der kurze Kratzer könnte zu den linienbandkeramischen Siedlungsresten gehören (Abb. 12,7).

Das Kollektivgrab von Derenburg enthielt außerdem eine abgebrochene verzierte Ge-weihnadel (Abb. 12,16), die Vergleichsstücke in Verbänden des Walternienburg-Bernburger Horizontes besitzt (Niklasson 1925, Taf. XXIV, 21; Preuß 1953/54, Taf. II,4), doch scheint eine Entwicklungslinie bis in die Schnurkeramik (und spätere Zeit) verfolgbar zu sein (Krüger 1925, Taf. V,2; Matthias 1968, Taf. 37,6; Köster 1965/66, Abb. 29,2,3).

Tierische Reste stammen aus beiden Grablegen, wobei man den Rinderunterkiefer von Dedeleben als pars pro toto der im Rahmen unserer Kultur bezeugten Rinderbestattungen (Fischer 1956, S. 104) sehen möchte. Weniger klar ist die Funktion des Rindermolaren und Canidenreißzahnes sowie des Rindergelenkkopfes aus Derenburg,⁵ doch steht ihr Vorhandensein mit sonstigen Gepflogenheiten durchaus in Übereinklang und verdeutlicht bezüglich der entsprechenden Tierarten deren bekannte Wertschätzung.

Für die feinchronologische Einordnung beider Kollektivgräber steht mit der reichlich vorhandenen Keramik mit den unterschiedlichsten Typen ein wertvolles Material zur Verfügung. Heute muß allerdings auf die rein morphologisch erstellte Abfolge N. Niklassons (1925, S. 119 ff.) wegen der mangelnden Absicherung anhand geschlossener Funde als Zeitgerüst verzichtet werden, über die es seither nicht an kritischen Bemerkungen gefehlt hat (zuletzt Behrens 1973, S. 100). Da man mit U. Fischer (1968, S. 7) „nach archäologischem Zeitmaß“ mit hölzernem Aufbau versehene Grabbauten wegen ihrer materialbedingten Kurzlebigkeit als geschlossene Funde ansprechen könnte, wofür auch von populationsgeschichtlicher Seite gute Gründe angeführt wurden (A. Bach 1981), bilden unsere Komplexe einen Anhaltspunkt zu entsprechenden Schlußfolgerungen. Mit einer noch möglichen 50jährigen Belegungsdauer sollte aber in Relation zur geschätzten Dauer der Gesamtkultur doch immerhin eine Entwicklungstendenz zu fassen sein. Unter diesem Gesichtswinkel scheint vor allem die Derenburger Fundeinheit brauchbare Aussagen zu ergeben, stehen doch neben den gebrochenen Formen deutlich die kugeligen und geschweiften Typen. Und dies steht wiederum zu einer a priori Feststellung von U. Fischer (1951, S. 102) in Kontrast, wo von dem „beträchtlichen Gegensatz zwischen der steifen gebrochenen Walternienburger Profilierung und den kuglig geblähten Bern-

⁵ Nach Bestimmung von Dr. habil. M. Teichert, Universität Halle-Wittenberg, handelt es sich um den rechten M 1 eines Haushundes und das distale Gelenkende vom linken Femur des Rindes. Während der Rindermolar keine Brandspuren trägt, somit also auch einer früheren Besiedlungsphase des Platzes zugehören könnte, zeigen die beiden anderen Funde deutliche Merkmale von Feuereinwirkung!

burger Formen“ die Rede ist.⁶ Leider ergibt sich kein horizontalstratigraphischer Fingerzeig, der etwa die doppelkonischen Gefäße (Nrn. 5, 7, 12, 37, 41) durch ihre Lage lediglich im Westteil der Anlage als zur Erstbelegung gehörig ausgewiesen hätte. Dennoch möchten wir dies nicht im Sinne von U. Fischer (1951, S. 102) und G. Mildenberger (1953, S. 57) als Kontakt- bzw. Mischungserscheinung auffassen. Das Formenspektrum einiger gut ausgestatteter Kollektivgräber, die oben schon mehrfach zum Vergleich herangezogen wurden, zeigt so signifikante Unterschiede, daß die Möglichkeit einer chronologischen Reihenfolge nicht von der Hand zu weisen ist. So ergeben sich bei einer korrelativen Verknüpfung nur geringfügige Überschneidungen zu Polleben mit seiner Überzahl an gebrochenen Formen und nur einer bauchigen Tasse (Rühlemann 1938, Abb. 1), was doch wohl im Sinne eines Zeitunterschiedes zu werten sein dürfte. Als Bindeglied zwischen Derenburg, Dedeleben und Aspenstedt fungiert der weitmündige Napf, wobei Derenburg und Dedeleben zusätzlich durch dessen Spielart mit Wechsellmuster verbunden sind, während des weiteren Derenburg und Aspenstedt das Tonnengefäß mit Schulterabsatz verklammert. Zu klären bleibt nun noch Beginn und Ende dieser Folge, wofür das Polleben Grab einen Anhalt mit dem Zweihenkelgefäß und den trichterbecherartig profilierten Schalen bietet. Beides sollte bei bestehenden Formähnlichkeiten zu Stücken im Salzmünder Verband (z. B. Grimm 1938, Taf. I,5, VI, 4–6) als älteres Element gelten. Das Inventar der Mauerkammer von Heiligenthal mit einer Kanne von Salzmünder Art (Niklasson 1925, Taf. XXXVIII,3) vermag solche Verbindungen auch im engeren Arbeitsgebiet zu bestätigen (für Thüringen vgl. Feustel und Ullrich 1965, Taf. XXIX,2, XXX,12; Feustel 1972, Taf. XXVI,1). Als Schlußfolgerung ergäbe sich damit chronologisch die Entwicklungslinie von Heiligenthal über Polleben, Derenburg bis zu Aspenstedt/Dedeleben/Halberstadt, wie die Korrelationstabelle wichtiger Gefäßformen auf Abb. 22 verdeutlicht. Hiermit könnte sich in der Verknüpfung und korrelationsstatistischen Auswertung nicht-megalithischer Kollektivgräber eine Chance zur Erstellung eines chronologischen Gerüsts

										
Heiligenthal	●	●				●				
Polleben		●	●	●	●	●		●		
Derenburg		●			●	●	●	●	●	●
Aspenstedt						●	●	●		
Dedeleben							●	●	●	●
Halberstadt						●	●	●		●

● 1 ● 2-4 ● 5 und mehr

Abb. 22. Korrelationstabelle wichtiger Gefäßformen aus verschiedenen Kollektivgräbern

⁶ Andererseits bezweifelt aber niemand und dies zu Recht die Zusammengehörigkeit der kugelbauchigen und scharfkantig-gekielten Tassen der Aunjetitzer Kultur in einer Formenreihe.

bieten,⁷ wobei man allerdings das Moment landschaftlicher Eigengesetzlichkeiten nicht aus dem Auge verlieren darf. Schon die thüringischen Mauerkamern sind wegen ihrer relativen Keramikarmut nur bedingt in diesem Sinne zu verwerten. Daß die offenkundigen Unterschiede im Material auf ein andersartiges ethnisches Substrat zurückgehen sollen, wie man unter Umständen nach dem Ergebnis der anthropologischen Untersuchung mit der kleinwüchsig-grazilen Gruppe von Derenburg und der habituell entgegengesetzten von Dedeleben vermuten könnte, wird schon durch die Analyse dieser Tatsache bei A. Bach (1981) selbst ad absurdum geführt.

Aussagen zur Sozialstruktur, wie sie anhand turkmenischer Tholosgräber getroffen wurden (Chlopin 1977), sind zum jetzigen Zeitpunkt nur andeutungsweise möglich, wofür das Beispiel Dedeleben genannt werden soll. Insgesamt ergaben sich bei der auswertenden Betrachtung zweier Kollektivgräber im Nordharzvorland wichtige Einzelheiten zum Grabbrauchtum der Bernburger Kultur dieser Fundlandschaft und Ansätze typochronologischer Ergebnisse, die eine weitere Durchführung korrelationsstatistischer Versuche erfolgversprechend erscheinen lassen.

Literaturverzeichnis

- Bach, A. 1981: Skelettreste aus zwei Kollektivgräbern der Bernburger Kultur (Derenburg, Kr. Wernigerode, und Dedeleben, Kr. Halberstadt). *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 63, S. 67–74.
- Bach, A. u. H. Bach 1972: Anthropologische Analyse des Walternienburg/Bernburger Kollektivgrabes von Schönstedt im Thüringer Becken. *Alt-Thüringen* 12, S. 59–107.
- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27. Berlin.
- Chlopin, I. N. 1977: Kollektivgräber des 3./2. Jahrtausends v. u. Z. in Südturkmenien. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 18, S. 385–398.
- Ebert, H. 1955: Neue Grabfunde auf dem „Großen Berg“ bei Aspenstedt, Kreis Halberstadt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 39, S. 70–80.
- Feustel, R. 1972: Die Walternienburg/Bernburger Totenhütte von Schönstedt im Thüringer Becken. *Alt-Thüringen* 12, S. 31–58.
- Feustel, R. u. H. Ulrich 1965: Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe. *Alt-Thüringen* 7, S. 105–202.
- Fischer, U. 1951: Zu den mitteldeutschen Trommeln. *Archaeol. Geogr.* 2, S. 98–105.
- Fischer, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. *Vorgesch. Forsch.* 15. Berlin.
- Fischer, U. 1968: Zu den neolithischen Kollektivgräbern in Hessen und Thüringen. *Nassauische Annalen* 79, S. 1–21.
- Fischer, U. 1973: Zur Megalithik der hercynischen Gebirgsschwelle. *Megalithic graves and ritual.* *Jutland Archaeol. Soc. Publ.* 11, S. 51–62.
- Friederich, A. 1872: Abbildungen von mittelalterlichen und vorchristlichen Alterthuernern in den Gauen des vormaligen Bisthums Halberstadt. *Beitr. Altertumskunde Graftsch. Wernigerode* 2, S. 3–18.
- Gonzenbach, V. v. 1949: Die Cortaillokkultur in der Schweiz. *Monogr. z. Ur- u. Frühgesch.* 7. Basel.
- Grimm, P. 1930: Ein Ganggrab aus Trockenmauern von Bennungen. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 17, S. 153–156.
- Grimm, P. 1938: Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 29, S. 1–104.
- Jørgensen, E. 1977: Brændende Langdysser. *Skalk* 5, S. 7–13.

⁷ In der Folgezeit ist eine solche Bearbeitung aller nichtmegalithischen Kollektivgräber vorgesehen.

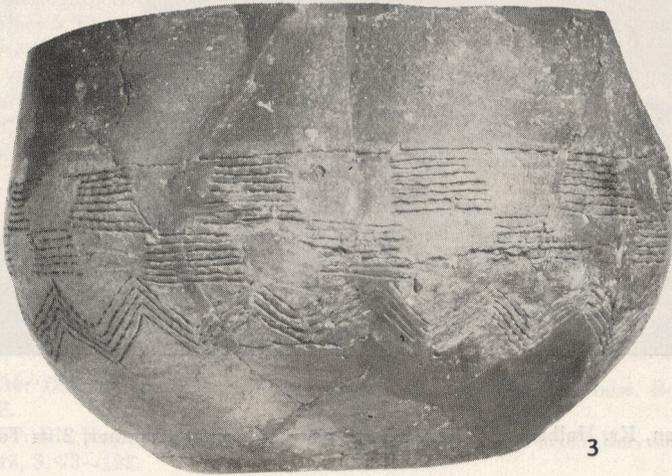


1

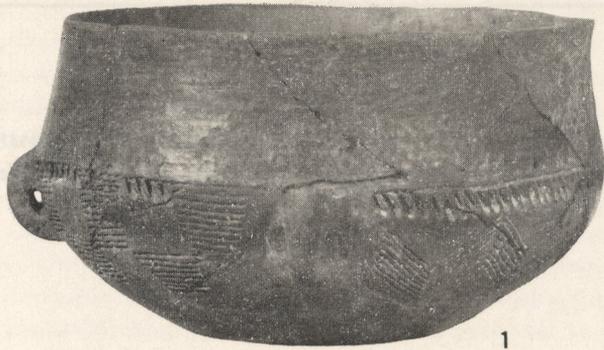


2

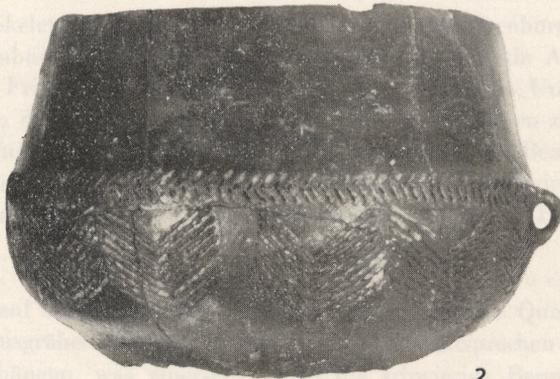
Taf. 1. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Rendelberg. 1 = Rest einer Kammer, 2 = Teilansicht von Kammer I



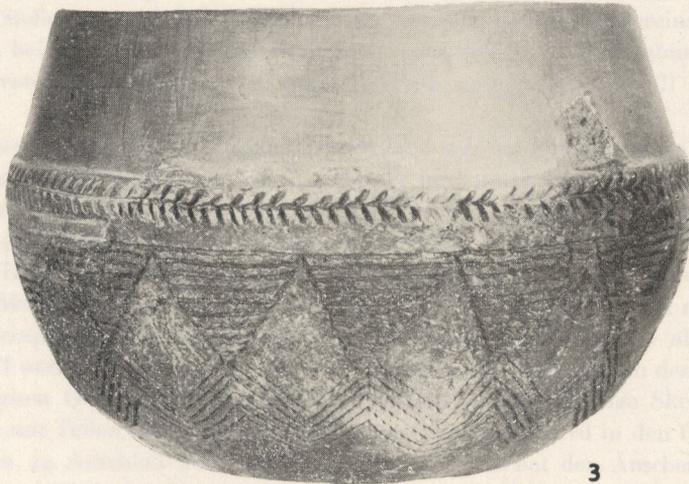
Taf. 2. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg. 1 (k),
2 (I), 3 (II). 1:2



1



2



3

Taf. 3. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Beigaben aus dem Kollektivgrab vom Rendelberg. 1 (l), 2 (p), 3 (o). 1:2